

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . K 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

## An der Wiege Pan- europas.

Der Reichstagspräsident Paul Löbe, dessen Zugehörigkeit zur paneuropäischen Bewegung vielleicht überhaupt ihr stärkster Aktivposten ist, hat den Kongress der Paneuropäer, der gegenwärtig in Wien tagt, die Geburtsstunde Paneuropas, eine Stunde von weltgeschichtlicher Bedeutung genannt. Je nach Temperament und Redegewandtheit haben auch die anderen Sprecher des Kongresses zunächst die Tatsache gefeiert, daß sie überhaupt zusammengekommen sind. Von außen gesehen, will das in einer Zeit, da ein Kongress, dank den modernen Verkehrsmitteln schnell einberufen und arrangiert ist, nicht eben viel heißen und wenn man die Liste der Paneuropäer durchblättert, so ist man geneigt, die Wiener Tagung sicher jenen vielen Kongressen zuzählen, von denen heute zwölf auf ein Dutzend gehen. Da hat sich eine sonderbare Gesellschaft versammelt, um dem neuen PanEuropa Vate zu stehen. Neben reaktionären Ministern a. D., Aristokraten und Künstlern, Professoren und Abgeordneten der schwerindustriellen Parteien sind Leute wie Löbe, Wirth und Blum bei den Paneuropäern zu finden. In die Gruppe der Komödianten hat sich auch der Prälat Seipel eingereiht, der den Kongress mit einem seiner abgedroschenen Versammlungswitze unterhielt, er müsse von dem sehr wichtigen Kongress zu einer immerhin noch wichtigeren Diensthandlung eilen, zu einer Trauung! Aber so sehr die Bewegung durch die Seipel und Konjunkten kompromittiert wird, so sehr gewinnt sie an Bedeutung nicht allein durch die ersten Staatsmänner, die ihr dienen, sondern auch durch die Idee selbst, die sich in und hinter ihr birgt.

Panuropa ist nicht dem Kopfe des Herrn Coudenhove-Kalergi entsprungen. Er hat das Wort geprägt, ein Symbol erfunden und den Vereinen, der jetzt in Wien mit schönen Reden brilliert gegründet und organisiert. Die Sehnsucht der europäischen Völker nach Frieden, der Wille der breiten Massen zum vernünftigen Zusammenleben, die Bedrängung der europäischen Staaten durch Amerika, der Widerstand der europäischen Staaten durch Amerika, der Widerstand der Kleinstaaterei in Mittel- und Osteuropa, die waren vor Coudenhove und ohne die paneuropäische Liga vorhanden. Die Idee einer Zusammenfassung des Kontinents allerdings mit einer offensichtlichen Spitze gegen England stammt schließlich von keinem Geringeren als von Napoleon. Auch Coudenhove will England und Rußland von seinem Panuropa ausschließen. Ob das wirtschaftlich und politisch gerechtfertigt, oder ob es ein großer Fehler ist, sei dahingestellt. Wären wir einmal so weit, das kleine Coudenhovenische Panuropa zu verwirklichen, es läme wahrhaftig nicht auf theoretische Gegenstände in der Frage der Abgrenzung an. Aber wir sind eben leider sehr weit von der Verwirklichung Paneuropas entfernt. Wenn Coudenhove sagte, daß der Anachronismus von heute, morgen ein Staatenbund sein werde, so mag er nicht so unrecht haben, aber er zeigt leider nicht den Weg, der uns zu diesem Staatenbund führt. Und das ist das Peinlichste an diesem Kongress der großen Worte und der hohen Ziele, daß eine Vereinigung von Privatpersonen, die zum großen Teil recht bedeutungs- und einflusslos sind, ein politisches Programm verfaßt zu dessen Durchsetzung es vor allem einer greifbaren Macht bedarf. Es war sehr kläglich, als die Versammlung im Bewußtsein ihrer Machtlosigkeit es ablehnte, die aktuellste Panuropa-Frage, den Anschluß Oesterreichs an das Reich, die Befestigung dieser sinnlosen und schädlichen Grenze auf die Tagesordnung zu setzen. So lange nicht die Kräfte, die in der Politik wirklich entscheiden, für Panuropa wirken, so lange bleibt es ein schönes Kongressphantasma, das nur Verhinderung künftiger Kriege und zur Verbrüderung der

## Erhöhung des Zuckers um 60 Heller per Kilo!

Der Bruch eines Ministerwortes.

Ein unerhörter Anschlag auf die konsumierende Bevölkerung ist vollführt worden. Das Kartell der Zuckerraffinerien hat beschlossen, den Preis des Zuckers, der bisher im Großhandel 140 Kronen pro 100 Kilogramm betrug, auf 200 K hinauszusetzen. Von dieser Erhöhung sollen die Fabrikanten volle — 2 K auf sich nehmen, während 60 K auf die Konsumenten entfallen. Der Preis des Zuckers im Einzelhandel, der bereits jetzt über 5 K betragen hat, wird damit auf fast 6 K hinaufgetrieben. Eines der wichtigsten Nahrungsmittel der Bevölkerung wird in einer Zeit, da alle anderen Lebensmittel in Preise steigen, da Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit weiten Schichten der Bevölkerung eine Katastrophe bereitet haben, direkt unerträglich gemacht.

Aber was das Unerhörteste ist, ist die Tatsache, daß eine Erhöhung des Zuckers um 60 Heller pro Kilogramm den Bruch einer Zusage der Regierung bedeutet. Als im Budgetausschuß der Finanzminister die Erhöhung der Zuckerssteuer verteidigte, gab er die Zusage, daß von dieser Erhöhung von 60 Hellern die Produzenten 40 Heller auf sich nehmen werden, während die Erhöhung des Preises für die Konsumenten nur 20 Heller betragen wird. Auch der Vertriebsminister Roudnicky erklärte am 22. Juni im Parlamentsplenum, daß eine Erhöhung des Zuckers nicht eintreten werde. Im Budgetausschuß haben die deutschen sozialdemokratischen Vertreter schon damals erklärt, daß sie der Zusage der Regierung nicht volles Vertrauen schenken. Wie man sieht, war dieses Mißtrauen vollkommen be-

gründet. Die Zusage der Regierung ist nicht mehr beizubehalten, als jene ja auch vor dem Kriege geübte internationale Klubtätigkeit der Künstler und Wissenschaftler, die uns doch nicht vor dem Zusammenbruch der Menschlichkeit zu bewahren vermochte.

Und da berufen sich nun die Paneuropäer darauf, daß sie zwar nur die Anhänger und Prophezen einer Idee seien, daß aber diese Idee auch nebenher ihre sehr tatkräftigen Vertreter unter den Gebieten Europas habe. Die bürgerliche Presse hat kein Hehl daraus gemacht, daß sie in dem Abschluß des Stahltrübs und der aus ihm folgenden deutsch-französischen Annäherung ihr paneuropäisches Programm sieht. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat ergänzend auf die italienisch-englische Annäherung hingewiesen, bei der es nicht um Stahl, sondern um Erdöl geht und die in jedem Sinne eine sehr schmierige Allianz gegen die eiserne der Streikemänner darstellt. Wir wissen heute, daß der Kapitalismus auf seine Art pazifistisch geworden ist, indem er das Risiko des Krieges verstehen lernte. Die deutsch-französische Annäherung ist auch ohne Zweifel so wertvoll, daß man sie nicht missen möchte, bloß weil sie ein Werk der Stahlkönige ist. Aber das PanEuropa „wie sie es aufstellen“, hat denn doch keine gewaltigen Schönheitsfehler und für den inneren bürgerlichen Paneuropäertum ist so besonders bezeichnend, daß Leute wie der Oberzöllner Spina die Coudenhovenschen Kurze zur Niederlegung der Zollgrenzen unterschreiben. Der paneuropäische Kongress hat als sein konkretes Ziel den Kampf gegen die Zollgrenzen bezeichnet. Wie notwendig dieser Kampf ist, zeigt die Aufgabe des Franzosen Deslasi, daß durch die Friedensverträge 18.000 Kilometer Zollgrenze in Europa geschaffen wurden und daß ihre Befestigung einen Markt von 250 Millionen Käufern bedeuten würde. Aber den Kampf gegen die Zollgrenzen führt überall nur die Arbeiterklasse. In Deutschland und Oesterreich, bei uns und in anderen mit Völlen gesegneten Staaten haben die Arbeiterparteien einen schweren Kampf gegen die Bourgeoisie zu führen, die sich durch keinen paneuropäischen Kongress daran hindern läßt, Hungerlöhne zu verordnen. Der „Staatenbund“, der Panuropa sein soll, kann vielleicht auf dem Wege eines Stahltrübs vorbereitet werden, aber er kann nur Wirklichkeit werden als Bund sozialistischer Staaten.

Deutlicher als die schönsten Reden hat

rechtigt. Es ist einfach himmelschreiend, was sich die Zuckerraffinerien da erlauben, wie man die breiten Massen der werktätigen Bevölkerung durch die Erhöhung der Preise aller Lebensmittel in immer tieferes Elend hinabstoßen will.

Beachtenswert ist dabei noch eines. Während im Vorjahr der Preis des Zuckers für die ganze Kampagne festgesetzt wurde, wird diesmal der Zuckerspreis nur für die Monate Oktober und November festgesetzt. Dies geschieht zweifellos aus dem Grunde, weil die Zuckerraffinerien eine Erhöhung der Preise auf dem Weltmarkt erwarten und die Absicht haben, im Dezember die Preise eventuell nochmals hinaufzusetzen. In dem zuckerreichsten Lande Europas soll die Bevölkerung durch die Verteuerung des Zuckers in die Lage versetzt werden, auf dieses wichtige Nahrungsmittel zu verzichten.

Wenn die Regierung noch einen Funken Verständnis dafür hat, wie sehr sie ihre Autorität durch den Bruch dieses Versprechens untergräbt, wenn der Finanzminister Englis, seiner besseren Vergangenheit eingedenk, nicht des Wortbruchs geziehen werden will, dann muß die Regierung gegen diesen bodenlos frechen Raubzug der übermütigen Zuckerraffinerien, von denen jeder ein Millionär ist, von denen jeder in den letzten Jahren unheimliche Gewinne gemacht hat, von denen jeder ein Schloss oder ein Restgut besitzt, einschreiten. Diese Herrschaften sind reißfähr den Staatsanwälten!

W. Boninjak's Buch über die „Vereinigten Staaten von Europa“ die Notwendigkeit vor allem des wirtschaftlichen Zusammenhanges gezeigt. Aber diese wirtschaftliche Einheit hat nur Wert, wenn sie eine friedliche Vereinigung und nicht ein militärisches Bündnis wird. Wer denkt nicht bei dem Stahltrübs-Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich an Hoffmann von Fallersleben's lustiges Gedicht vom deutschen Zollverein, in dem die Krämerwaren als Bringer deutscher Einheit verherrlicht werden? Aber auf den deutschen Zollverein folgte, da 1848 mit einer Niederlage der Revolution endete, doch der deutsche Bürgerkrieg von 1866. Das auf die Stahltrübsympathien angewiesene Europa ist gegen den Bürgerkrieg der Stahlkönige keineswegs gesichert.

Darum werden die ehrlichen und denkenden Paneuropäer über kurz oder lang Farbe bekennen müssen. Eine verwässerte Bewegung der humanistisch angehauchten Geister Europas wird nur ein lächerliches Anhängsel der kapitalistischen Wirtschaftsbünde sein und im entscheidenden Augenblick von dem Elzug, der uns Verderben raft, mitgerissen werden, weil eine Bremse nicht frommen kann, wo so unendlich viele nötig wären. Nur im Anschluß an die sozialistische Bewegung kann Panuropa den realen Boden finden. Von den Hunderten Delegierten, die im Großen Konzerthausaal in Wien die Wiege Paneuropas umdrängen, möge man ruhig die Hälfte oder auch noch mehr sanft abstreifen. Die Seipel und Dr. Graz (der ungarische Monarchist) sind sehr fragwürdige Paten für ein Kind, das tüchtiger Väter bedarf. Die Leute, die guten Glaubens sind, mögen dann immerhin versuchen, in den Kreisen des Kleinbürgertums, die uns verschlossen sind, oder denen der Bourgeoisie, in die wir nicht eindringen wollen, für Frieden und Einheit und Panuropa zu werben. Nur mögen sie nie vergessen, daß sie, die heute so große Worte haben und sich allzusehr im Nabel der Welt stehend dünken, im Grunde nur die Außenseiter sind. Ueber das Schicksal der gesamteuropäischen Idee, der Vereinigten Staaten von Europa können einzig und allein entscheiden die Arbeiter Europas und von ihrer Macht und ihrem Einsehen hängt es ab, ob die Geschichte in dem Wiener Kongress nur einen traurigen Treppenviv oder wirklich eine historische Tat sehen wird.

## Die Steuerreform.

Gestern hat endlich das Finanzministerium den parlamentarischen Klubs den Entwurf der Steuerreformgesetzte vorgelegt, nachdem er bereits einen Tag früher der bürgerlichen Presse zugänglich gemacht worden war. Auch ein hübscher Beitrag zur Erkenntnis des tschechoslowakischen Parlamentarismus!

Das Parlament zerfällt in zwei Gesetzentwürfe, von denen der eine die direkten Steuern behandelt während der andere die Finanzwirtschaft der territoriale Selbstverwaltungsorgane (Länder, Bezirke, Gemeinden) neu regelt. Es handelt sich bei beiden Entwürfen noch nicht um Regierungsvorlagen, welche der parlamentarischen Verhandlung zugeführt werden können, sondern um Entwürfe des Finanzministeriums. Da aber die Reform bereits am 1. Jänner 1927 in Kraft treten soll, muß man annehmen, daß eine Änderung nicht mehr beabsichtigt wird. Damit ist aber zugleich gesagt, daß dem Parlament nur ein sehr geringer Spielraum für eine legislative Betätigung geboten wird, daß wiederum die hierzulande schon üblich gewordene Durchprüfungsart angewendet werden soll und daß nach einer bloßen Scheinverhandlung der Entwurf unverändert zum Gesetz erhoben werden soll. Die neue Koalition unterschiedet sich auch in ihren Methoden von der alten höchstens zu ihrem Nachteil.

Es ist natürlich nicht möglich, den umfangreichen Entwurf, der eine außerordentlich schwierige Materie zu regeln unternimmt, schon heute einer gründlichen Betrachtung zu unterziehen. Es können nur in ganz groben Umrissen die Hauptgesichtspunkte, welche sich schon beim ersten flüchtigen Studium ergeben, hervorgehoben werden. Wir werden aber selbstverständlich, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, so bald als möglich unseren Standpunkt eingehend darlegen.

Der Entwurf läßt das bisherige System der direkten Steuern im wesentlichen unberührt. Es werden also weiterhin einerseits die Einkommensteuer, andererseits die sogenannten Ertragssteuern — Erwerbsteuer, Grundsteuer, Gebäudesteuer usw. — eingehoben werden. Die Einkommensteuer wird wesentlich herabgesetzt, die Ermäßigung wird ungefähr 40 Prozent betragen, und zwar sowohl beim kleinsten Einkommen wie beim größten. Bei Lohn- und Gehaltsbezug bis zu 20.000 K wird die Ermäßigung allerdings insofern beträchtlicher sein, als die Steuerpflicht durch den vom Unternehmer vorzunehmenden Steuerabzug als erfüllt gilt, wobei der Steuerabzug geringer ist, als es bei der üblichen Verfahren bemessene Steuer wäre. Durch diese Maßnahme scheidet sich aber der Staat gleichgültig die restlose Eintreibung der Einkommensteuer der Arbeiter und Angestellten, während er bei den Besitzenden nach wie vor auf das Bekanntnis angewiesen bleibt. Der Arbeiter wird also gezwungen, seine Steuerpflicht voll zu erfüllen, beim Kapitalisten hängt das von der sogenannten Steuermoral ab. Allerdings hofft der Finanzminister, daß sich infolge der bedeutenden Steuerermäßigung die Steuermoral heben, der Anschlag am Ertrage also weniger als 40 Prozent ausmachen wird; die Berechtigung dieser Erwartung muß freilich sehr in Zweifel gezogen werden. Auf jeden Fall muß aber die offizielle Feststellung der Tatsachen unterstrichen werden, daß die Besitzenden bisher einen großen Teil ihrer Steuern nicht bezahlt haben.

Unsere Forderung nach Erhöhung des steuerfreien Minimums auf 14.000 K erfüllt der Entwurf nicht. Es wird nur auf 7000 Kronen, für Lohnempfänger praktisch auf 10.000 Kronen erhöht. Erst bei Familien von mindestens sechs Köpfen treten weitergehende Befreiungen ein. Die Verfasser des Entwurfs haben selbst gefühlt, daß dies unzureichend ist, man dürfe, meint der Motivbericht, eben nicht das steuerfreie Minimum mit dem Existenzminimum verwechseln. Aber der Fehler und das Unrecht liegt gerade darin, daß da ein Unterschied gemacht wird, daß jemand Steuern zahlen soll, der nicht genug hat, um die nächste Existenz zu fristen. Der Motivbericht sucht diese Pflicht durch eine Moralpredigt zu begründen, aber die Behauptung, daß das Steuern zahlen notwendig sei, um den Staatsbürger zu erziehen, um ihm klarzumachen, daß er gegen den Staat nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat, kann wirklich nur unwilliges Lachen erregen.

Wenn die Einkommensteuer den Arbeiter und Angestellten am nächsten angeht, so sind doch zur Beurteilung des Geistes der Reform die Bestimmungen über die Ertragssteuern nicht

minder wichtig. Dabei müssen über diesen Teil vorläufig wenigstens einige Andeutungen gemacht werden. Da nun zunächst bemerkt werden, daß die ganz unzureichende, noch immer von längst überholten Katastraleinträgen aus den Sechzigerjahren bemessene Grundsteuer vorläufig unangetastet bleibt. Es wird zwar ein Sondergesetz hierüber in Aussicht gestellt, ob wir es je zu sehen bekommen werden, ist aber eine andere Frage. Den Agrariern will der Entwurf nicht wehe tun, er bringt aber auch den Kleinlandwirten keine Verbesserung. Die allgemeine Erwerbsteuer, die seit dem Gesetz vom Jahre 1922 eine Steuer vom Reinertrage ist, wird, wenn auch nicht wesentlich, erhöht. Sie wird bei Erträgen bis zu 20.000 Kronen ein halbes Prozent betragen, bei Erträgen von 50.000 Kronen bereits zwei Prozent erreichen, bei 154.000 Kronen drei Prozent und wird bei einer halben Million 4 Prozent übersteigen. (Wir können hier nicht alle Zwischenstufen anführen.) Bisher ging der Steuersatz von zwei Prozent bis 100.000 Kronen und erst bei Reinerträgen von mehr als einer Million wurde der Satz von 4 Prozent erreicht. Diese Erhöhung wird freilich, wie wir gleich sehen werden, die Gewerbetreibenden nicht drücken, sie ist aber eine Ungerechtigkeit, da gleichzeitig die Erwerbsteuer der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Körperschaften ermäßigt wird. Sie soll in Zukunft statt zehn Prozent des Reinertrages nur acht Prozent ausmachen. Von diesem allgemeinen Satz gibt es eine Anzahl von Ausnahmen, es werden dadurch im wesentlichen die bestehenden Begünstigungen aufrechterhalten. Die Genossenschaften werden ein Tausendstel des Anlagekapitals zu zahlen haben. Wir kommen auf diese für die Arbeiterschaft wichtige Frage noch gesondert zurück.

Aber die wesentlichste Erleichterung, die der Entwurf den Unternehmern bringt, beruht darin, daß in dem zweiten Gesetze das Umlagerrecht der Gemeinden und Bezirke sehr wesentlich eingeschränkt wird. Die Bezirksumlagen von der Erwerbsteuer werden in Zukunft höchstens 110 Prozent, die Gemeindeumlagen höchstens zweihundert Prozent ausmachen dürfen. Dadurch wird natürlich die Belastung der Unternehmer ganz gewaltig vermindert, gleichzeitig aber die Autonomie der Gemeinden neuerlich gedrosselt, ihre Wirkungsmöglichkeit auf das drückendste eingengt werden. Es kann ruhig gesagt werden, daß namentlich für viele Industriegebiete die so enge Begrenzung des Umlagerrechtes geradezu katastrophale Folgen haben wird. Man kann sich der Vermutung nicht erwehren, daß dieser Schlag gerade gegen die von Arbeitern verwalteten Gemeinden direkt beobachtet war.

Wir müssen nochmals betonen, daß in diesen kurzen und unvollständigen Ausführungen kein abschließendes Urteil erblüht werden darf und daß aus ihnen keine definitiven Schlüsse gezogen werden dürfen. Aber es kann wohl schon auf Grund dieser Betrachtungen gesagt werden, daß die Kapitalisten von dem Entwurfe größere Freude haben werden als die Arbeiter. Diese werden, von allem anderen abgesehen, auch die Frage zu stellen haben: Was ist mit den indirekten Steuern? Das Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern wird sich durch die Erhöhung der ersteren noch ungünstiger gestalten, und da an eine Einschränkung der Militärlasten und sonstiger abbaubwürdiger Ausgaben von den Verantwortlichen niemand denkt, müssen die Arbeiter befürchten, daß der Erleichterung für die Unternehmer sehr bald ein Griff in die Taschen der Konsumenten folgen wird. Aber ein solcher Versuch würde die Arbeiterklasse zu erbittertem Kampfe gerüstet finden!

# Schwere Differenzen zwischen den österreichischen Bundesangestellten und der Regierung.

## Offener Wortbruch der Regierung.

**Wien, 5. Oktober.** (Eigenbericht.) Die öffentlichen Angestellten sind in größter Erregung über das beispiellose Verhalten der Regierung gegenüber ihren Forderungen. Am 25. September hatte die Regierung erklärt, daß sie innerhalb von vierzehn Tagen bereit sei, auf die Forderungen der Beamten mit Gegenvorschlägen zu antworten und dann am 8. Oktober Verhandlungen anzunehmen.

Bestern hat aber die Regierung die Forderungen der Beamtenorganisationen verhandelt, daß sie die Verhandlungen bis zum 12. Oktober hinausschieben müsse. Da der Bundeskanzler vor vierzehn Tagen sich bindend verpflichtet hatte, den Termin einzuhalten, und sogar in Aussicht gestellt hatte, eventuell noch früher zu den Verhandlungen zu scheitern, bemächtigte sich der Beamten die größte Erregung und es wurde sofort für heute eine Sitzung des Erhaltungsausschusses für die Bundesangestellten, die im fünfundzwanziger Ausschusse hat, in der Technischen Union ihre Vertretung haben, einberufen.

Diese Sitzung erklärte die Dinausschreibung der Verhandlungen seitens der Regierung für unannehmbar und versuchte, eine Aussprache mit dem Bundeskanzler herbeizuführen. Dieser lehnte aber eine Aussprache ab, so daß

für morgen eine Vollversammlung des fünfundzwanziger Ausschusses und des Vorstandes der Technischen Union einberufen wurde.

Sowohl der fünfundzwanziger Ausschuss als auch die Technische Union sind zu dem Ernst der Situation überzeugt und haben bereits alle vorbereitenden Maßnahmen getroffen, um in den Kampf einzutreten zu können, wenn die Regierung bis zum 8. d. M. sich nicht zu Verhandlungen herbeiläßt.

## Es lebe die Korruption!

**Wien, 5. Oktober.** (Eigenbericht.) Die christlichsozialen Landtagsfraktion in Steiermark hat dieser Tage beschlossen, den Unterrichtsminister Dr. Rintelen wieder zum Bundesbauphysikus der Steiermark zu wählen, obwohl er in der Steiermark-Affäre schwer kompromittiert erscheint.

Die christlichsozialen Landtagsparteiung in der Steiermark hat heute diesen Beschluß gutgeheißen und zugleich auch dem bisherigen Landeshauptmann, der Monarch sein Mandat niederlegen mußte, weil ihm im Untersuchungs-ausschuss Börsenspekulationen auf Kosten des Landes nachgewiesen worden waren, das Vertrauen ausgesprochen.

## Inland.

### Die zweite Phase.

Soehlas Verhandlungen knapp vor dem Abschluss?

**Prag, 5. Oktober.** Der „Benlow“ macht sich heute über gewisse Pläne lustig, die darüber erobert seien, daß Soehla nicht jeden Tag zweimal im Radio darüber spreche, wie seine Verhandlungen vorwärtschreiten, was dabei gesprochen werde und hauptsächlich, wer Minister werden solle, und versucht sodann darzutun, daß die wichtigste Geheimniskammer, mit der sich Soehla seit vielen Wochen umgibt, ganz in Ordnung sei. Verfassungsmäßig müsse der Präsident die erste Person sei, die von einem Antrag zur Regierungsbildung erfährt, und erst dann, wenn der Präsident diesen Antrag gebilligt hat, könne der mit der Zusammenstellung des Kabinetts betraute Politiker der Öffentlichkeit nähere Angaben machen. Der „Benlow“ übertrifft hierbei, daß von einem offiziellen Auftrag zur Regierungsbildung wohl nicht gut die Rede sein kann, sobald das jetzige Kabinett noch nicht formell seine Demission eingereicht hat. Außerdem möge er nur nachsehen, wie es in anderen Ländern, etwa in Frankreich, bei Regierungswechseln gehalten wird. Daß bereits wochenlang hinter den Kulissen verhandelt wird, ohne daß der Öffentlichkeit auch nur das nicht-öffentliche Kommuniqué über die Grundzüge der einzelnen Verhandlungsphasen gegeben worden wäre, gibt es wohl nur bei uns!

Inoffiziell gibt der „Benlow“ immerhin gewisse Erklärungen zur Situation, die sich dahingehend zusammenfassen lassen:

Vor seiner Reise nach Topolcan habe Soehla mit allen Parteien Hoff allgemein über die Bildung einer Regierungsmehrheit verhandelt und die Bereitwilligkeit der einzelnen Parteien zu einer Beteiligung an der Regierung sondiert. Dabei habe sich Mehrheit und Opposition reinlich

geschieden. In Topolcan habe Soehla dem Präsidenten nur über die Bereitwilligkeit der einzelnen Parteien, sich an der Regierung zu beteiligen, referiert. Erst nach seiner Rückkehr nach Prag habe er die zweite Phase der Verhandlungen begonnen, nämlich die Beratungen mit den Mehrheitsparteien über die Ministerliste. Da es sich dabei um nicht weniger als sieben Parteien handle, könne selbst Soehla heute noch nicht wissen, ob beim Zusammentritt des Parlamentes sich schon die neue Regierung präzisieren werde. Der Zeitpunkt der Ernennung der neuen Regierung sei überdies nur eine formale, aber keine politische Frage. Wenn daher auch die Beamteneinsetzung zu Beginn der Verfassungstagung vielleicht noch im Amt sein werde, so sei das keine Veränderung des grundsätzlichen Beschlusses, eine parlamentarische Regierung zu bilden; dann würde eben die Beamteneinsetzung nach dem Willen der Mehrheit die Regierungsgeschäfte solange weiter führen, bis alle Voraussetzungen für die Ernennung der neuen Regierung gegeben sind.

Die „Karodni Politika“ weiß allerdings schon zu berichten, daß auch die zweite Verhandlungsphase so gut wie abgeschlossen, also wohl auch schon die Ministerliste fertig sei, und daß nur noch die Zustimmung einer einzigen Regierungspartei eingeholt werden müsse. Man könne also mit der Ernennung der neuen parlamentarischen Regierung in der allerding vier Beamteneinsetzungen, gegen Ende dieser Woche bereits rechnen.

Immer mehr verdichten sich jedoch die Meldungen, daß auch die deutschen Sozialparteien im Kabinett durch zwei Minister vertreten sein werden, während früher nur davon die Rede war, daß sie sich mit der Beteiligung an der Mehrheit begnügen, ohne direkt in die Regierung zu gehen. Dies stimmt auch mit verschiedenen offiziellen Kundgebungen der Nationaldemokraten überein, die wiederholt mit aller Entschiedenheit zu versichern geben, daß sie es wohl noch gerade mit ihrem tschechischen

Gewissen vereinbaren könnten, den Deutschen ohne alle Konzessionen das Mitsprechen für die Regierungsvorlagen zu gestatten, daß sie aber mit und immer mit deutschen Ministern im selben Kabinett sitzen könnten. Man darf also die zitierte Redung der „Karodni Politika“ wohl dahin deuten, daß Soehla seine tschechisch-deutsche Ministerliste fertig hat, daß aber noch die Nationaldemokraten dagegen opponieren und sich zumindest eine gewisse Frist ausbedungen haben, um in dieser Frage einen nicht gar zu überfüllten Ratschlag anzufragen zu müssen.

Daß Soehla sich bemühen wird, zwei deutschen Ministern irgendeine ein bedeutungsloses Ministerium anzuhängen, kann als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Denn in diesem Moment wäre die Bindung der Sozialdemokraten an den tschechischen Bürgerblock umso gleich stärker als in dem Falle, daß sie sich nur an der Regierungsmehrheit beteiligen. In diesem letzteren Falle könnten die Herren Landhändler öfters einmal energischer auf den Tisch hauen und sich ihre Stimmen immer wieder durch irgend eine kleine Gefälligkeit ablaufen lassen, würden also Soehla immer und immer wieder Schwierigkeiten machen können, während er sie im Falle ihrer ausdrücklichen Beteiligung an der Regierung schon in der Tasche hätte. Dann wären sie auf Tod und Leben mit dem tschechischen Bürgerblock zusammengeschweischt und ein Jurist wäre für sie aber schon sehr riskant. Die Drohung, sie einfach aus der Regierung auszuscheiden und mit leeren Händen und bis in die Knochen blamiert zu ihren Wählern zurückzuschicken, würde genügen, um ihnen jede Lust zur Widersetzlichkeit zu nehmen. Man kann deshalb mit Sicherheit annehmen, daß Soehla bei den Nationaldemokraten alle Minen springen lassen wird, um sie schließlich zum Nachgeben zu bewegen.

Die deutschen Sozialparteien hätten mit dem formellen Eintritt in die Regierung dann ihr lang ersehntes Ziel erreicht. Für ihre Klassenangelegenheiten mögen sie dabei auch etwas herausgeschlagen, wie die neue Steuerreform beweist, an der auch die deutschen Besitzenden ihre helle Freude haben können. Aber das genügt nicht. Sie müssen in der nächsten Zeit auch den Beweis erbringen, daß dieser erstmalige Eintritt Deutscher in die Regierung dem gesamten jüdisch-deutschen Volk zum Nutzen gereicht und nicht nur dem krassem Egoismus einiger Schichten diene. Diesen Beweis werden die Herren sicher schuldig bleiben und deshalb wird auch die Geschichte in nicht zu ferner Zeit ihr „Schuld“ über die Tat sprechen.

**Rücktritt des Chefredakteurs der „Karodni Listy“.** Der bisherige Chefredakteur der „Karodni Listy“, Dr. Karl Hoch, ist mit 1. ds. aus dem Redaktionsverband der „Karodni Listy“ ausgeschieden, weil er mit der tschechischen Politik des Generalsekretärs Slavobek nicht übereinstimmt.

Wie einem Polizeikommissär die Affensache abhandeln gekommen ist. Vor einigen Tagen ist eine Nummer des Blattes Dr. Karls „Lech“ erschienen, welches unter anderem die folgende Angaben darüber brachte, welche politisch wichtigen Personen in der Tschechoslowakei von Detektiven überwacht sind. Die Polizei veröffentlichte darauf eine offizielle Nachricht, wonach sie es als selbstverständlich erklärte, daß das Leben und die Sicherheit von im Vordergrund des öffentlichen Lebens stehenden Personen geschützt werden müsse. Schon daraus ging hervor, daß die Angaben des „Lech“ auf Wahrheit beruhen. Das wird nun bestätigt durch eine Nachricht des „Právo Lidu“, wonach der Revierinspektor der Prager Polizeidirektion Tomasek, der der Staatspolizei zugeweiht ist, vom Dienste entbunden

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schmeider u. Co., Wien.

# Vom Baume des Bösen.

54 Von Marcel Berger.

Die Fackel, die in beängstigender Weise immer kürzer wurden, prostraten und qualmten. Es war kalt und feucht in dieser Höhle. Von unseren erblühten Gesichtern, aus unseren Mäulern zog bläulicher Dampf. Bertescu hatte vor mir halbmacht, seine Arme stützten, seine Beine wankten. Mit einer letzten Anstrengung löste er seinen langen Mantel von den Schultern und breitete ihn über seine Freundin, die er an der Mauer auf den Boden legte. Er konnte sich kaum mehr aufrecht halten.

Während er sich über sie beugte, gelang es mir endlich, an ihm vorbeizukommen. Ich streifte dabei fast das Gesicht der Sterbenden. Aus einer entsetzlich bleifarbenen Maske ragte die weiße Nasenspitze.

Sofort erkannte ich die Ursache unseres Aufenthaltes: Ein herabgestürzter Felsblock sperrte die Galerie fast hermetisch ab. Das war zu befürchten gewesen.

Vielleicht hätten einige Stiege mit der Fackel genügt, uns einen Weg zu bahnen, aber die Werkzeuge waren am Eingange der vorherigen Gänge liegen geblieben. Darrignes — offenbar in seiner Wut, daß wir ihn einholten hatten — hob die ganze Verantwortung für dieses unglückselige Versehen auf den Kellner. Wie ein Rasender überhäufte er ihn mit einer Flut von Beschimpfungen und sahte ihn schließlich an. Er zogen.

Der Mann ließ die ungerathenen Vorwürfe vorerst stumpf und ohne zu antworten, über sich ergehen. Die Fackel, die er in der rechten Hand hielt, schien ihn zu behindern. Als Marius aber auf ihn losging, ließ er sie fallen, und so sie im

Sinuntergleiten die Wand berührte, begann der lockere Sand zu rieseln. Karlos warf er die langen Arme um den Leib seines Angreifers. Ein wildes Ringen begann. Ohne besonderen Eifer versuchten wir sie zu trennen, denn Marius, von dem Kellner wie mit eisernen Klammern gepackt, schien unterliegen zu müssen. Und das gönnten ihm alle. Aber die sportliche Klasse zeigte ihre Ueberlegenheit. Mit einem plötzlichen Aufhauen Darrignes seinen linken Arm befreit und plazierte einen furchtbaren Knack-out in die Wogen-grube seines Gegners. Hans ließ ihn sofort los und taumelte mit offenem Munde an die Wand. Raschheit und Hisslosigkeit verzerrten sein Gesicht. Würde er sich wieder aufrufen? Seine Augen trafen aus den Höhlen, er erbrach eine schwarze flüssige Masse und fiel mit einem ungelinden Laut nach vorne. Der Dieb hatte offenbar den Eintritt der Vergiftungserscheinungen ausgelöst. Der erste Mann, den das Uebel ergriff!

Schwindel sahte mich:

„Es ist zu spät...“

Wir verstummten in einer Panik. Mahen uns mit gefährlichen Blicken wie wilde Tiere im Käfig, bereit, einander zu zerreißen. Keineswegs die Mannschaft eines verlorenen Unterbootes empfinden. Baron Holbek und einige andere schienen nicht abgeneigt, den Rückzug anzutreten. Aber bei der bloßen Aussicht, den schrecklichen Weg nochmals und bergauf zurücklegen zu sollen, verweigerten uns die Arme den Dienst. Lieber ließ ich mich niederlegen und umkommen.

Marius allein verließ seine Spannkraft nicht einen Moment. Mit bewundernswürdiger Selbstverständlichkeit raffte er den nächstbesten scharfen Messer auf und stieß den Gefährten, der das Hindernis selbsthaft mit den Fingernägeln angegangen war, weg. Darrignes verstand es, sein primitives Werkzeug mit derartiger Geschicklichkeit zu gebrauchen, daß ein Erfolg nicht ganz aus-

geschlossen schien. Boge Hoffnungen belebten sich wieder. Ich sah auf die Uhr und sogte leise:

„Es hilft nichts mehr...“

Ich dachte zurück. An das Ehepaar Berdier, das hilflos im Dunkel lag... Der Mut dieser beiden jungen Leute und die Järlichkeit, mit der sie aneinander hingen, machte sie mir unendlich sympathisch... Andere Bilder leuchteten aus meiner Erinnerung: Der impotente Anblick des Schlosses bei meiner Ankunft, das fernhafte Schauspiel der nächtlichen Beleuchtung... Dann Philipp, wie er aus seiner Truhe den vertrockneten Schädel mit den leeren Augenhöhlen zog... Evelyn, die mit königlicher Besse den Mantel von den Schultern gleiten ließ. Noch fühlte ich den süßen Duft ihrer Haut auf meinen Rippen. Evelyn, die sich vielleicht schon in den letzten Augen wand... Alpträumen! Fieberträume...! Aber nein, ich stand ja mitten drin in dieser gefährlichen Wirklichkeit. Knapp neben mir schimmerte der violette Schleier, den sich Rita, wie verloren, über das Gesicht gezogen hatte; drei Schritte von mir erhob sich der Kellner eben wieder mühsam aus einer überbleibenden Pfüge. Die Kehlnähe dieses Amalen Ganges mit jenen anderen, ebenfalls trostlosen und verpesteten Stellen, die in den Schützengraben von Colonna führten, fiel mir auf. Sie hätte Philipp mit Genehmigung erfüllt. Alle diese vornehmen und einflussreichen Persönlichkeiten, die in einer Grube lagen, ähnlich den Löchern, in denen sie Millionen ihrer unglücklichen Mitbrüder unter Qualen hatten zugrunde gehen lassen. Und die nun überlebens hier ihr köstliches Grab finden sollten. Sie, Baron, der Sie Ihre Doppelmonarchie zur Schatzkammer trugen, Sie, Großfürst, für den der Feldzug eine Serie von Psychologen und Orgien bedeutete...

Ich empfand eine krankhafte Begierde, diesen qualenden Gedanken meinen Gefährten vor-

Augen zu führen. Ich sahte Holbek am Arm und machte ihn auf den Parallellismus, den ich herausgefunden hatte, aufmerksam. Er piffte leise durch die Zähne. Ich ließ nicht locker:

„Auch was die Hoffnung uns durchzuschlagen betrifft, gleicht unsere Situation der von Jantzeristen, die eine Schanze zu stürmen haben.“

„Glauben Sie?“ erwiderte der Baron endlich ein wenig zerstreut. „Mir kommt die ganze Geschichte, aufrichtig gesagt, ziemlich phantastisch vor.“

Er war nicht aus der Fassung zu bringen. Sein altes österreichisches Blut gab ihm diese überlegene Haltung, die mich reizte. Ich wollte eben eine höhnische Bemerkung machen, als ihn Titto Bertescu anpösch, und ich muß zugeden, daß die Gemütsruhe, mit der sie hier im Angesichte des Todes eine manierliche Salonkonversation führten, mich verblüffte:

„Run,“ fragte der Baron, „haben Sie darüber nachgedacht?“

„Worüber?“

„Ob ich nicht recht hätte, Sie als einen der unstrigen zu rekonieren?“

„Durchaus nicht! Ich bin reinfaffiger Rumäne. Die Linie meiner Vorfahren läßt sich bis unter die Kolonisten des Titus zurück verfolgen.“

„Ich sah uralte Urkunden aus einer Zeit, in der unsere Länder eines bildeten, das Territorium von Broso mit inbegriffen.“

Der Dichter lächelte:

„Ich möchte mir die Bemerkung erlauben, daß Broso die einzige rumänische Stadt ist, in der der einzige dort etablierte Buchhändler nicht einmal meinen Namen kennt...“

Unbefangen weiter plaudernd, setzten sie sich auf einen Haufen Geröll.

(Fortsetzung folgt.)

wurde und zwar deswegen, weil er sich im Dienste betraut und eine Aktentasche verloren habe. In dieser Aktentasche waren vertrauliche Berichte, welche in die Hände der Faschisten geraten sind, und auf diesen beruhte die Nachricht des „Loh“. Tomasek soll mit den Faschisten über die in seiner Verwahrung befindlichen Akten gesprochen haben, diese haben ihn nun befohlen gemacht und ihm die Akten dabei entwendet.

Für Hindenburg und gegen Masaryk schreibt der „Proletariat“, das Abendblatt des Reiches, „Coch“. Das Blatt sagt: „Aus den Kundgebungen Hindenburgs, der solche nur selten erlöst, ist eine strenge Unparteilichkeit und Liebe zur Nation zu erkennen. Hindenburg spricht und schreibt nicht von der geringen Erziehung seiner Nation, von seiner Klavengewinnung (der preussische Absolutismus war noch enger als der österreichische), er kritisiert nicht vom Präsidentenstuhl herab die Bürger, welche ihn gewählt haben, noch diejenigen, welche gegen ihn gestimmt haben. Unter diesen hat Hindenburg nicht nur die Achtung, sondern die kindliche Liebe der Nation aller Schichten der Bevölkerung, aller politischen Richtungen.“ — Wer hätte es noch vor kurzem gedacht, daß ein tschechisches Blatt Hindenburg über Masaryk stellt!

Die Spaltung unter den mährischen Faschisten. Wir haben bereits von den scharfen Gegensätzen berichtet, die in den faschistischen Organisationen Mährens bestehen. Zwischen den Gruppen des Dr. Špačil aus Prohory und des Dr. Radvatil aus Brünn sind Kämpfe ausgebrochen, die sich um die Person des ehemaligen Chefredakteurs des „Rude Pravo“ und der „Novost“, Dolezal, der bekanntlich zu den Faschisten übergetreten ist, drehen. Die Gruppe des Dr. Radvatil in Brünn hält nämlich noch heute Dolezal für einen Kommunisten, der in den faschistischen Organisationen kommunistische Spionage betreibt. In mehreren Versammlungen ist es schon zu großen Kravallen gekommen. In den letzten Tagen erschienen nun im faschistischen Sekretariat in Brünn die Anhänger des Dr. Radvatil und ohne die Protektion des Sekretärs Dolezal zu beachten, trugen sie die Schreibmaschine von dort weg und verlangen nun, daß ihnen die gesamte Kasseleinrichtung des Sekretariats, die Eigentum der Brünnener Organisation sei, ausgeliefert werde. Auf einer Konferenz der Faschisten, die vorgestern stattfand, wurde beschlossen, Dolezal vorläufig zwei Monate seinen Gehalt auszuzahlen, außerdem wurden zwei faschistische Funktionäre, und zwar der Obersteuerverwalter Doral, Vorsitzenderstellvertreter des faschistischen Landeskomitees und der Kassier dieses Komitees, der Bankdirektor Witzel aus den faschistischen Organisationen ausgeschlossen und weiterhin beschloß, daß jeder, der mit den beiden Genannten Verkehr pflegt, gleichfalls ausgeschlossen werde. In der Konferenz behauptete Dr. Špačil auch, daß die Polizei Angestellte und Beamte in die faschistische Bewegung einwendet habe, um diese zu isolieren. Das Blatt der Faschisten „Moravska Orlice“ wird als selbständiges Blatt zu erscheinen aufhören und Stoffblatt des in Prag von Gajda und Dr. Karil herausgegebenen Blattes werden.

# Rücktritt Severings als preußischer Innenminister.

## Schwere Krankheit die Ursache.

Berlin, 5. Oktober. (Eigenbericht.) Der preussische Minister des Innern, Genosse Severing, ist nun durch seine Krankheit gezwungen worden, sein Amt niederzulegen. Er leidet seit längerer Zeit, wahrscheinlich infolge der ungesünderen Arbeitsüberbürdung, an schweren Magenstörungen, die sich namentlich in qualvoller Schlaflosigkeit äußert. In der letzten Zeit machte die Krankheit solche Fortschritte, daß auch ein längerer Erholungsurlaub nicht die gewünschte Besserung brachte und sich der Rücktritt Severings von seinem Amte als notwendig erwies. Genosse Severing hatte im März 1920 knapp nach dem Kapp-Putsch sein verantwortungsvolles Amt angetreten, das er seitdem mit einer halbjährigen Unterbrechung durch das reaktionäre Kabinett Siegelwald im Jahre 1921 un-

unterbrochen inne hatte. Die Geschäfte der Deutschen Republik wird seine Verdienste an diesem Arbeitsgebiete vereizen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Landtagsfraktion hat heute unter Teilnahme von Delegierten der Parteileitung sich einstimmig dafür ausgesprochen, daß der Berliner Postleitspräsident und Vorsitzende der preussischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Genosse Grzejinski, die Nachfolge Severings als preussischer Innenminister übernehme. Die Fraktion selbst wird morgen dem Stellung nehmen und jedenfalls zu demselben Entschluß kommen.

Mit der Frage der eventuellen Erweiterung der preussischen Regierungskoalition durch die deutsche Volkspartei, hat der Rücktritt Severings nicht das geringste zu tun.

# Neue Bluttat im besetzten Gebiet.

Reims, 5. Oktober. (Sabos.) In der Nacht auf heute wurde ein französischer Unterleutnant eines Pflanzregimentes von einem deutschen Staatsangehörigen überfallen, der ihm mehrere Stichwunden beibrachte. Der Zustand des Verletzten ist sehr ernst. In dem Täter wurde ein als Kaufmann in Reims ansässiger deutscher Referatsleutnant festgestellt.

# Unparteiliche Untersuchung der Germersheimer Affäre.

Paris, 5. Oktober. Der Oberkommandant der französischen Armee im Rheinlande teilte dem Kriegsminister mit, daß er im Einvernehmen mit dem französischen Oberkommissar im Rheinlande dem mit der Untersuchung der Af-

färe von Germersheim betrauten deutschen Richter in Landau angeboten habe, das Jugendverhör im gemischten französisch-deutschen Einvernehmen durchzuführen. Der deutsche Beamte hat das Angebot angenommen. Damit wird die ganze Angelegenheit auf ein ausschließlich gerichtliches und absolut unparteiisches Gebiet verlegt.

# Der Hamburger Streik.

Hamburg, 5. Oktober. (Tsch. P.-B.) Die gestrige Abstimmung der Hafenarbeiter über die den Abbruch des Streikes für den 5. Oktober empfehlende Entschließung des Hafenbetriebsrates, die, wie gemeldet, die erforderliche Dreiviertel-Mehrheit für die Weiterführung des Streikes nicht ergeben hat, wird von der Streikleitung nicht anerkannt.

# Tages-Neuigkeiten.

Sully Prudhomme:

## Sonett.

Der Arbeiter sprach zu mir im Traum: „Wach selber dein Brot, Ich werde dich nicht mehr ernähren, adieu, pflüge und säe!“  
Der Kleidermacher: „Dein Kleid dir nun wechsele selber nahe!“  
Der Maurer sagte: „Bau selber mit Kelle und Lot!“  
Und verlassen von den Menschen, bang wie im Tod, Belastet mit dem Fluche von allen ich steh: Da rief ich zum Himmel um Rettung vom Wehe, Und es schreckten mich Bösen, vergrößert die Not!  
Ich öffne die Augen, zweifelnd, ob die Sonne noch schie: Da piffen auf Leitern Genossen schon läch, Die Handwerker schaffen, die Felder waren bestellt.  
Und ich erkannte mein Glück und sah es jetzt ein, Es kann ein Mensch ohne Menschen nicht sein; Und seit jenem Tage lieb' ich sie und die Welt.  
(Aus dem Französischen von J. Reissmann.)

# Die Nordhakenkreuzler.

Erst Betrug, dann Mord am Freund.

Ein schauderhaftes Verbrechen, dessen „Inszenierung“ und Ausführung es aus der Fülle der täglichen Kriminalfälle herausheben, hat jetzt vor dem Schwurgericht in Solzburg seine Sühne gefunden. Die Verbrecher, in deren Wesen sich tollblätige Verwahrheit, Heuchelei, Freigebit und Raffinement in seltenem Gemisch offenbarten, sind Hakenkreuzler. Diese beiden völkischen Lichtgestalten, Karl Panreiter und Franz Schwarz, haben im Mai dieses Jahres ihren Freund Andreas Berger bei einem Ausflug auf den Schafberg meuchlings in eine Schlucht hinabgeschleudert, um in den Besitz einer Versicherung zu gelangen, die sie betrügerischer Weise auf den Namen ihres Freundes abgeschlossen haben, indem sich der Schwarz den Kertzen als Berger präsentierte hatte. Die Gerichtsverhandlung gab Einblick in einen unermeßlichen Abgrund sittlicher Verkommenheit: monatelang hatten die beiden die Ermordung ihres Freundes, mit dem sie weiter auf bestem Fuße lebten, diskutiert, geprobt und arrangiert. Schlich, ohne jede Erregung, ohne das geringste Anzeichen von Scham und Reue, gab Schwarz, der sonstigen das ausführende Organ war, vor den Richtern an, wie die beiden Mörder die Tat verabredeten, wie sie mit ihrem Opfer verschiedene Ausflüge unternahmen, um die günstige Gelegenheit abzuwarten, wie sie den „Freund“ in Sicherheit wiegten und wie sie ihn schließlich „hinterlistig“ unten gaben sie ihm dann den „letzten Deuter“. Panreiter, der Räbelführer, holte dann den Barrer zur letzten Deutung, inszenierte eine Rettungsaktion, sorgte für möglichst weiten Transport des Sterbenden, damit nur ja jeder Mißversuch ausgeschlossen sei und schritt dann beim Begräbnis brav hinter der Leiche des Kameraden. Vor Gericht suchte Panreiter, ohne Erfolg, alle Schuld auf Schwarz zu schieben, er, der von der Versicherungssumme von 84.000 Schilling, die er sich dann auszahlen ließ, dem Schwarz nur 7000 Schilling versprach und nach dem Mord gar nur 200 Schilling auszahlte!

Die Geschworenen bejahten ein-

# Bestechliche Steuerbeamte.

Prag, 5. Oktober. Dieser Tage kam die Polizei auf eine große Bestechungsaffäre in der Steuerverwaltung in der Bazarusgasse. Im Laufe der Nachforschungen wurden der Steuerdirektor J. Vogel und der Finanzkommissar Dr. Kal-fus verhaftet. Direktor Vogel, der die Steuerbemessungsagenda unter sich hatte, hat verschiedenen Steuerzahlern große Steuernachlässe gegen Entgegennahme von größeren Bestechungsbeträgen bewilligt. Dr. Kal-fus war das ausübende Organ der Direktors. Das letzte „Geschäft“ hatten die beiden knapp vor ihrer Verhaftung abgeschlossen. Dr. Kal-fus bot einer großen Firma einen großen Steuernachschuß an, wenn sie 10.000 Kronen bezahle. Der Firma war dieser Betrag zu hoch und sie bot nur 5000 Kronen an. Das Geschäft war schon abgeschlossen, als es durch eine Revision auffam. Die beiden Beamten wurden noch am selben Tage im Büro verhaftet und dem Gericht eingeliefert. Eine Hausdurchsuchung bei Direktor Vogel förderte mehrere Einlagebücher mit großen Beträgen und verschiedene Gegenstände im Werte von ungefähr 100.000 K zu Tage. Auch bei Dr. Kal-fus wurden größere Beträge gefunden. Die Untersuchung wird weitergeführt.

Christlichsoziale Aufklärungsarbeit. Aus Zwickau wird uns geschrieben: Der neugeborene Senator und Volksmann Vater Karl Frischer bemüht sich im Schwerte seines guisgnährten A-geschichts den bösen Sozialdemokraten den Boden abzugraben. Etwas bleibt freilich von seinen falschen und unabwehrlichen Darstellungen doch hängen, denn kein Unstinn ist groß genug, daß er nicht bei seinem Anhangen Gläubigen finden würde. Außerdem ist es sehr notwendig die bereits fruchtig werdenden christlichen Arbeiter von der volksfeindlichen Treiben dieser Merkwürdigen-Reiterpartei abzulenkten, um die Mißstimmung dieser Arbeiter zu beseitigen. In einer am Dienstag, den 28. September stattgefundenen Tabakarbeiterversammlung im kathol. Vereinshaus stellte der Apostel der Wahrheitsliebe die Situation folgendermaßen dar: Die heute herrschende Regierung besteht aus lauter Sozialisten die von Bedchns und der Burg ernannt worden sind. Auch der Präsident Masaryk habe sich offen zum Sozialismus bekannt. Von den Ministern besty bloß der Finanzminister Englis die Gunst des B. Karl, der ihn als einen Volksmann bezeichnete. Bened habe jeden Einfluß verloren und es wäre die höchste Zeit, vom Schauplatz seiner Tüchtigkeit abzutreten. Der Lohn für die Hilfe, welche die deutschen Sozialisten der Regierung (den Sozialisten?) zuteil werden ließen, werde erst ausgefolgt werden, wahrscheinlich kommen einige der Herren auf die Ministerstühle. Die tschechischen Sozialdemokraten hätten erklärt, gegen die künftige Regierung in „sachliche“ Opposition zu treten. „Wissen Sie was das ist? Man will der Regierung nicht wehe tun und der Bevölkerung nur etwas vor-täuschen, weil man sonst Gefahr laufen würde, die vielen Beamtenstellen, zu verlieren die diese Partei innehat. Deshalb die Furcht vor einer wirtschaftlichen Opposition. Uebrigens haben die sozia-listischen Parteien durch 7 Jahre nichts gemacht, diese Kunst verstehen wir schließlich auch (l). Für Vater Karl ist eine Leuerung überhaupt nicht vor-handen, wenn es aber eine solche gibt, seien die Sozialisten (damit meint der schlaue Herr die So-zialdemokraten) mit ihrem ewigen Rufen und Schreien nach derselben kühn daran. Warum die Regierung den anderen laut gedauerten Wän-schen der Sozialdemokraten kein Gehör schenken will, darüber sprach der Herr Senator keine Silbe. Wenn er überhaupt die Diste, die er und seine Partei dieser Regierung leisten, zu verleugnen bestrebt ist, so könnte man zum Vergleiche nur Nordas bezugsziehen, der ja auch keinen Herrn und Meister verleugnet hat. B. Karl kam auch auf die Wohnungspolitik zu sprechen und mußte seinen erstauten Schächsen zu erzählen, daß die Wiener Wohnungsbauten keineswegs ideal zu nennen seien. Ein in Wien tagender Wohnungkongreß habe sich einstimmig gegen eine solche Lösung des Wohnungsproblems ausgesprochen. Rüks bis sechs-ständige Mietsloferren, in denen Hunderte Miet-parieten zusammengedrückt werden, kein keineswegs eine glückliche Lösung der Wohnungsfrage. Das Ideal des Vater Karl ist nun einmal die Errichtung von Einfamilienhäusern, die umgeben von einem Garten ihm im Traume vorschweben, in der Praxis jedoch nach lange keine Verwirklichung finden werden. Jeder Arbeiter soll Besitzer eines Häuschens werden, dann ist der Klassenkampf erledigt. Haben wir Einfamilien, dann brauchen wir keine Sozialisten. Als der redselige Herr bemerkte, daß einige anwesende Genossen Rotizen machten, erklärte er mit Batos: „Still-schweigen muß man, man kann nicht alles sagen was man will, muß den Mund halten und die Zähne zusammenbeißen.“ Der „Sohn des Volkes“ wech nur zu gut, daß seine fadenstehigen Aus-sührungen der Kritik nicht standhalten vermögen undügen nur kurze Beine haben. Wir werden nicht ermangeln, die Verbrechungen und Un-wahrheiten vor einem breiten Forum richtigzustellen und auch dem Herrn Senator Gelegenheit bieten, für die Wahrheit seiner Darstellungen ein-zustehen.

# Großer Einbruch in ein Teplitzer Juwelergeschäft.

Wertlos im Werte von 100.000 K gestohlen. Am 5. Oktober 1926, in der Zeit von 12 bis 1 Uhr 30 Minuten nachmittags wurde durch eine rückwärtige Tür in das Juwelergeschäft des Ferdinand Hofbauer in Teplitz-Schönan, Lange-gasse Nr. 11, eingebrochen und aus der Auslage Wertlos im Gesamtwerte von 100.000 K gestohlen, u. zw. 8 Stück goldene Armbanduhrn mit schwarzen Riemenbändern, 10 Stück goldene Doppelmantel-Kememotruhren, 1 goldene Offizierskette mit Anhängsel, eine größere Anzahl goldener Armbänder, 6 bis 8 Stück Alpaka-Zigarettenboxen, 2 Stück Brillantbrotschen in länglicher Form, 1 Brosche mit einer japanischen Perle, 1 Brosche mit Rubinren besetzt, mehrere Paar goldene Manschettenknöpfe, 1 Esmé mit verschiedenen goldenen Ohrgehängen, 40 bis 50 Stück Brillanttringe in verschiedener Ausstattung, 1 Rolle goldene Eheringe 3/4 Millimeter breit, 8 Paar Brillantohrgehänge, 1 Paar Brillantboutons und 30 Stück Kettenarmbänder.

Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur. — Sachdienliche Mitteilungen wolle an das Poli-zeamt Teplitz-Schönan gerichtet werden; vor An-lauf der beschriebenen Wertlos wird gewarnt.

# Zu diesem ungewöhnlich strengen Diebstahl-erfahren wir folgende Einzelheiten:

Herr Hofbauer war wie gewöhnlich zwischen 12 und halb 1 Uhr von seinem Geschäft ab-wesend. Als er nach seiner Rückkehr den Schau-fensterrollbalken hochzog, bemerkte er, daß das Schaufenster vollständig ausgeraubt war; die Wertgegenstände im Innern des Ladens, die leicht zugänglich waren, wurden von den Tätern nicht mitgenommen. Einige Zigarettenabfaltern aus Alpaka, die sich auf dem Ladentisch befanden, nahmen die Eindrehler mit sich. Auf dem Fuß-boden lagen einige zerbrochene Ohrgehänge. Den Weg in das Geschäft haben die Eindrehler durch die rückwärtige Tür genommen, die aus Eisen ist und durch zwei schwere Querbalken verriegelt war. Ganz besonders große Schwierigkeiten muß es den Eindrehlern gemacht haben, diese beiden Querbalken zurückzuschieben. Die Verbindungstür zwischen Geschäft und hinterem Raum, die abgsperrt war und in der der Schlüssel von innen steckte, war offen. Wahrscheinlich waren mehrere Täter an der Arbeit, von denen einige wiederum als Kupferer fungierten. Etwas Verdächtigtes wurde in der Zeit, wo der Einbruch verübt wurde, von den Hausbewohnern und Post-lanten nicht bemerkt.

Franz Kloss gestorben. Montag starb im 56. Lebensjahre Franz Kloss, die Gattin des Senatspräsidenten, die schon längere Zeit krank war, in Dobřiřow, wo sie zur Sommerfrische weilte, an Gehirnschlag. Senator Kloss, der sich mit der Parlamentarisation in Belgrad befindet, wurde von dem Todesfall telegraphisch benachrichtigt. Das Begräbnis findet in Prag, wahrscheinlich Freitag statt.

# Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

- 8.30: 11. Rundfunkkonzert. 1. Camille: Scherzoper. 2. 11. Rundfunkkonzert. 3. 11. Rundfunkkonzert. 4. 11. Rundfunkkonzert. 5. 11. Rundfunkkonzert. 6. 11. Rundfunkkonzert. 7. 11. Rundfunkkonzert. 8. 11. Rundfunkkonzert. 9. 11. Rundfunkkonzert. 10. 11. Rundfunkkonzert. 11. 11. Rundfunkkonzert. 12. 11. Rundfunkkonzert. 13. 11. Rundfunkkonzert. 14. 11. Rundfunkkonzert. 15. 11. Rundfunkkonzert. 16. 11. Rundfunkkonzert. 17. 11. Rundfunkkonzert. 18. 11. Rundfunkkonzert. 19. 11. Rundfunkkonzert. 20. 11. Rundfunkkonzert. 21. 11. Rundfunkkonzert. 22. 11. Rundfunkkonzert. 23. 11. Rundfunkkonzert. 24. 11. Rundfunkkonzert. 25. 11. Rundfunkkonzert. 26. 11. Rundfunkkonzert. 27. 11. Rundfunkkonzert. 28. 11. Rundfunkkonzert. 29. 11. Rundfunkkonzert. 30. 11. Rundfunkkonzert. 31. 11. Rundfunkkonzert. 32. 11. Rundfunkkonzert. 33. 11. Rundfunkkonzert. 34. 11. Rundfunkkonzert. 35. 11. Rundfunkkonzert. 36. 11. Rundfunkkonzert. 37. 11. Rundfunkkonzert. 38. 11. Rundfunkkonzert. 39. 11. Rundfunkkonzert. 40. 11. Rundfunkkonzert. 41. 11. Rundfunkkonzert. 42. 11. Rundfunkkonzert. 43. 11. Rundfunkkonzert. 44. 11. Rundfunkkonzert. 45. 11. Rundfunkkonzert. 46. 11. Rundfunkkonzert. 47. 11. Rundfunkkonzert. 48. 11. Rundfunkkonzert. 49. 11. Rundfunkkonzert. 50. 11. Rundfunkkonzert. 51. 11. Rundfunkkonzert. 52. 11. Rundfunkkonzert. 53. 11. Rundfunkkonzert. 54. 11. Rundfunkkonzert. 55. 11. Rundfunkkonzert. 56. 11. Rundfunkkonzert. 57. 11. Rundfunkkonzert. 58. 11. Rundfunkkonzert. 59. 11. Rundfunkkonzert. 60. 11. Rundfunkkonzert. 61. 11. Rundfunkkonzert. 62. 11. Rundfunkkonzert. 63. 11. Rundfunkkonzert. 64. 11. Rundfunkkonzert. 65. 11. Rundfunkkonzert. 66. 11. Rundfunkkonzert. 67. 11. Rundfunkkonzert. 68. 11. Rundfunkkonzert. 69. 11. Rundfunkkonzert. 70. 11. Rundfunkkonzert. 71. 11. Rundfunkkonzert. 72. 11. Rundfunkkonzert. 73. 11. Rundfunkkonzert. 74. 11. Rundfunkkonzert. 75. 11. Rundfunkkonzert. 76. 11. Rundfunkkonzert. 77. 11. Rundfunkkonzert. 78. 11. Rundfunkkonzert. 79. 11. Rundfunkkonzert. 80. 11. Rundfunkkonzert. 81. 11. Rundfunkkonzert. 82. 11. Rundfunkkonzert. 83. 11. Rundfunkkonzert. 84. 11. Rundfunkkonzert. 85. 11. Rundfunkkonzert. 86. 11. Rundfunkkonzert. 87. 11. Rundfunkkonzert. 88. 11. Rundfunkkonzert. 89. 11. Rundfunkkonzert. 90. 11. Rundfunkkonzert. 91. 11. Rundfunkkonzert. 92. 11. Rundfunkkonzert. 93. 11. Rundfunkkonzert. 94. 11. Rundfunkkonzert. 95. 11. Rundfunkkonzert. 96. 11. Rundfunkkonzert. 97. 11. Rundfunkkonzert. 98. 11. Rundfunkkonzert. 99. 11. Rundfunkkonzert. 100. 11. Rundfunkkonzert.

# Deutschland.

- 11.30: 11. Rundfunkkonzert. 12.30: 11. Rundfunkkonzert. 13.30: 11. Rundfunkkonzert. 14.30: 11. Rundfunkkonzert. 15.30: 11. Rundfunkkonzert. 16.30: 11. Rundfunkkonzert. 17.30: 11. Rundfunkkonzert. 18.30: 11. Rundfunkkonzert. 19.30: 11. Rundfunkkonzert. 20.30: 11. Rundfunkkonzert. 21.30: 11. Rundfunkkonzert. 22.30: 11. Rundfunkkonzert. 23.30: 11. Rundfunkkonzert. 24.30: 11. Rundfunkkonzert. 25.30: 11. Rundfunkkonzert. 26.30: 11. Rundfunkkonzert. 27.30: 11. Rundfunkkonzert. 28.30: 11. Rundfunkkonzert. 29.30: 11. Rundfunkkonzert. 30.30: 11. Rundfunkkonzert. 31.30: 11. Rundfunkkonzert. 32.30: 11. Rundfunkkonzert. 33.30: 11. Rundfunkkonzert. 34.30: 11. Rundfunkkonzert. 35.30: 11. Rundfunkkonzert. 36.30: 11. Rundfunkkonzert. 37.30: 11. Rundfunkkonzert. 38.30: 11. Rundfunkkonzert. 39.30: 11. Rundfunkkonzert. 40.30: 11. Rundfunkkonzert. 41.30: 11. Rundfunkkonzert. 42.30: 11. Rundfunkkonzert. 43.30: 11. Rundfunkkonzert. 44.30: 11. Rundfunkkonzert. 45.30: 11. Rundfunkkonzert. 46.30: 11. Rundfunkkonzert. 47.30: 11. Rundfunkkonzert. 48.30: 11. Rundfunkkonzert. 49.30: 11. Rundfunkkonzert. 50.30: 11. Rundfunkkonzert. 51.30: 11. Rundfunkkonzert. 52.30: 11. Rundfunkkonzert. 53.30: 11. Rundfunkkonzert. 54.30: 11. Rundfunkkonzert. 55.30: 11. Rundfunkkonzert. 56.30: 11. Rundfunkkonzert. 57.30: 11. Rundfunkkonzert. 58.30: 11. Rundfunkkonzert. 59.30: 11. Rundfunkkonzert. 60.30: 11. Rundfunkkonzert. 61.30: 11. Rundfunkkonzert. 62.30: 11. Rundfunkkonzert. 63.30: 11. Rundfunkkonzert. 64.30: 11. Rundfunkkonzert. 65.30: 11. Rundfunkkonzert. 66.30: 11. Rundfunkkonzert. 67.30: 11. Rundfunkkonzert. 68.30: 11. Rundfunkkonzert. 69.30: 11. Rundfunkkonzert. 70.30: 11. Rundfunkkonzert. 71.30: 11. Rundfunkkonzert. 72.30: 11. Rundfunkkonzert. 73.30: 11. Rundfunkkonzert. 74.30: 11. Rundfunkkonzert. 75.30: 11. Rundfunkkonzert. 76.30: 11. Rundfunkkonzert. 77.30: 11. Rundfunkkonzert. 78.30: 11. Rundfunkkonzert. 79.30: 11. Rundfunkkonzert. 80.30: 11. Rundfunkkonzert. 81.30: 11. Rundfunkkonzert. 82.30: 11. Rundfunkkonzert. 83.30: 11. Rundfunkkonzert. 84.30: 11. Rundfunkkonzert. 85.30: 11. Rundfunkkonzert. 86.30: 11. Rundfunkkonzert. 87.30: 11. Rundfunkkonzert. 88.30: 11. Rundfunkkonzert. 89.30: 11. Rundfunkkonzert. 90.30: 11. Rundfunkkonzert. 91.30: 11. Rundfunkkonzert. 92.30: 11. Rundfunkkonzert. 93.30: 11. Rundfunkkonzert. 94.30: 11. Rundfunkkonzert. 95.30: 11. Rundfunkkonzert. 96.30: 11. Rundfunkkonzert. 97.30: 11. Rundfunkkonzert. 98.30: 11. Rundfunkkonzert. 99.30: 11. Rundfunkkonzert. 100.30: 11. Rundfunkkonzert.

Zum dem Unglück beim Bau der „Korbach-  
hütte“ am Rückenberg wird uns noch mitgeteilt:  
Beim Aufstellen des Dachstuhles und der Be-  
festigung der Balken an die alte Giebelmauer  
ließen die beiden Tischschlösser nach, worauf  
das alte Mauerwerk einstürzte. Ein furchtba-  
res Getöse und gelbe Aschereise der Berstein er-  
schreckten die Bewohner und Passanten, die auch  
sicher auf die Unfallstelle eilten. Unter dem  
Schutt, Gebälk und den Brettern wurden: der  
Bauarbeiter Kull Franz, 55 Jahre alt, aus  
Neudorf b. Teplitz; Schlägel Fr., 70 Jahre  
alt, aus Eichwald; Swetlik aus Graupen und  
Himmel aus Al-Bühnen, begraben. Dem  
Zimmermann Kull wurde von den hereinbre-  
henden Steinen und Ästeln die Stirn einge-  
drückt, so daß er auf der Stelle tot war; Schlä-  
gel erlitt einen Schädelbruch, Swetlik und Him-  
mel kamen mit einigen Beulen und Darmab-  
schürfungen davon. In kaum einer halben  
Stunde nach dem Unfall erschien der telephonisch  
benachrichtigte Baumeister mit Dr. Lieben aus  
Turn, welcher den Verletzten die erste Hilfe lei-  
stete und die Ueberführung der Verunglückten  
ins Krankenhaus veranlaßte. Schuld am Un-  
glück in der Umfassung, daß man im Gebirge beim  
Bauen von Säulen gewöhnlich sehr wenig Holz  
verwendet und nur mit Sand, Erde und Stei-  
nen baut. So kam es, daß das Mauerwerk nach-  
ließ und zusammenstürzte.

**Wenn die Kommunisten schlau sein wollen.**  
Der kommunistische Parteisekretär Rüdke hat  
keinerzeit den Betriebsausführungsgliedern der  
Betriebe Waggonfabrik Böhmisches-Weiss und Eisen-  
werk Sandau einen Aufruf des Witkower Be-  
triebsausführungsgliedes zur Einberufung eines Betriebs-  
ausführungsgliedes vorgelegt und einige sozialde-  
mokratische, dem internationalen Metallarbeiter-  
verband angehörige Betriebsausführungsglieder  
der Waggonfabrik unter Vorpiegelung allerlei  
unmöglich und unwahrer Dinge zur Unter-  
schrift verleitet. Wir haben dies nun festgestellt,  
worauf uns ein paar Betriebsausführungsglieder  
der Waggonfabrik Böhmisches-Weiss eine Erklärung  
einschickten, daß sie den betreffenden Aufruf be-  
wußt unterschrieben haben und nicht durch falsche  
Vorpiegelungen zur Unterschrift verleitet wurden.  
Die Erklärung hat nur einen Fehler: die Unter-  
schriebenen sind durchwegs Kommunisten, die  
Nichtkommunisten haben die Erklärung nicht  
unterschrieben, was unsere Behauptung  
treffend bestätigt.

**Schwärzen, die Parteisekretäre, an der Ar-  
beit.** Die Pfaffen haben nun alle schon abgewor-  
fen und betreiben öffentlich Politik. Am 28. Sep-  
tember fand in A. p. l. i. eine Kreisversammlung der  
christlichsozialen Partei für Südböhmen statt. Es  
vertrug sich, den Bericht des christlichsozialen  
Kreisblattes über diese Tagung zu lesen, weil das  
christlichsoziale Blatt selbst den Beweis erbringt,  
daß nur mehr die „Hochwürdigen Parteisekretäre“  
der Politik der christlichsozialen Partei betreiben.  
Konfessoren Petrusilla eröffnen die  
Tagung, Herr Dechant Schütz sprach Begrü-  
nungsworte, Monsignore Dr. Riecher  
gab einen Organisationsbericht, Monsignore  
Brühl erläuterte den Kassabericht; es sprach  
ferner der Domherr Dr. Hilgenreiner und  
Herr Dechant Dolzer hatten den Parlamen-  
tariern den Dank ab. Weiter wurde zweier ver-  
storbener Mitarbeiter gedacht, und zwar des Ka-  
reischen Führer aus Kapitz und des Herrn  
Josef Geist. Nur zwei Angestellte der christlich-  
sozialen Partei konnten auch reden, und zwar der  
Kreissekretär und der Redakteur, alles übrige  
wurde von den Hochwürden besorgt. Für alle  
diese Parteisekretäre muß die ganze Bevölkerung,  
auch die nichtchristlichsozialen, Steuern bezahlen,  
damit sie christlichsozialen Politik betreiben können!

**Ein falsches Gerücht.** Vom Internationalen  
Verband der Arbeiterchaft der chemischen In-  
dustrie wird uns mitgeteilt: Es wird das Ge-  
rücht verbreitet, daß unser Verband den Abg.  
Ernst Girschl als Sekretär für Südböhmen  
angestellt hätte. Wir erklären, daß dieses Ge-  
rücht rein erfunden ist und von unseren Gegnern  
mit Absicht kolportiert wird, um in unseren Ge-  
werkschafts- und Parteikreisen Verwirrung anzu-  
richten.

**Die Kriegsgräber in der Tschechoslowakischen  
Republik.** In der Tschechoslowakischen Republik  
befanden sich insgesamt 139.537 Kriegsgräber.  
Begraben sind da 60.709 Tschechoslowaken,  
15.176 Jugoslawen, 14.176 Italiener, 6522 Un-  
garn, 8433 Polen, 2323 Rumänen, 493 Österreicher,  
543 Türken, 237 Weißrussen, 9 Franzosen,  
2 Engländer und 2 Amerikaner. Die Pflege der  
Kriegsgräber ist durch ein besonderes Gesetz ge-  
sichert. In fast sämtlichen Orten, wo sich Kriegs-  
gräber befinden, sorgen außerdem besondere Kom-  
missionen für deren Erhaltung.

**Falsche Tausendkronennote.** In Brünn  
wurde dieser Tage eine Geschäftsfrau das Opfer  
von Verbreitern falscher Tausendkronennote. In  
das Geschäft einer Tröblerin kamen zwei un-  
bekannte Männer und kauften eine Hölle um 75 K  
und zahlten mit einer Tausendkronennote. Die  
Geschäftsfrau fragte im Scherz den Käufer, der  
andere war auf der Straße vor dem Geschäft,  
sahen stehen gelassen, ob die Banknote nicht  
falsch sei. Trotz seiner Versicherung, daß dies  
nicht der Fall sei, schickte sie ihre Bedienerin in  
ein Geschäft auf den Freiheitsplatz, um dort fest-  
stellen zu lassen, ob die Note tatsächlich echt ist.  
Die Botin kam jedoch längere Zeit nicht zurück  
und da beging die Geschäftsfrau eine unverzeih-  
liche Unvorsichtigkeit. Offenbar durch das ruhige  
Verhalten des Käufers irritiert, zahlte sie ihm  
95 K aus. Stumm aber war die beiden Käufer  
verschwunden, kam die Bedienerin zurück und

# Schön ist das Soldatenleben . . .

## Erlebnisse und Beobachtungen während der Waffenübung.

Von Rudolf Jizka.

Am 17. August ging es ins Manöver; hoch  
zu Kopf einen Kompanie- und Bataillonskom-  
mandanten ins Feld. Wir waren nun bei jener  
Felddivision, die der General Sindelaf be-  
fehligte und die einige Tage später bei Laus die  
im Bericht des tschechoslowakischen Freikorps so  
herausgezeichneten Leistungen vollbrachte. In  
diesem Bericht ließ es sich der eine Teil mit her-  
vortragendem Mut „angegriffen“ habe, während  
die anderen „jeden Fuß breit des Bodens verteidig-  
ten“. Bei dieser Krone waren wir also jetzt  
und es ging in aller Herrgottsfröhe aus Pilsen  
hinaus. Bepackt waren wir wie Esel. Vor Cho-  
wiechau wurde dann ein Regimentskommando  
vollführt und dann ging es unter den Klängen  
der Musik in diesen Ort hinein. Das ganze Ba-  
taillon wurde im „Koroban“ einquartiert.  
Vor dem Abendessen kam es zu einem recht auf-  
regenden Vorfall, der erzählt zu werden verdient:  
Das Bataillon wurde von den diensthabenden  
Chargen verständigt, daß die Menage fertig sei,  
so daß alles antat. Es dauerte nun sehr lange,  
vorher mit der Ausgabe des Essens wirklich be-  
gonnen wurde, so daß den Leuten schließlich die  
Geduld riß. Als der Zugführer der 9. Kom-  
panie vorbeiging, meinte ein tschechischer Sol-  
dat: „Na, da könnte auch dafür gesorgt werden,  
daß es etwas schneller geht!“ Der Zugführer gab  
dieses zu Antwort und es kam zu einer ganz un-  
bedeutenden, von den meisten Soldaten gar nicht  
beachteten Auseinandersetzung, als plötzlich der  
Rotmeister Ratojs auf dem Plan erschien, der,  
ohne auch nur zu ahnen worum es sich handelte,  
auf den Mann zutraf, ihn ansah, dann nach der  
Bereitschaft rief und den Mann sofort ein-  
sperrte. Mehrere Offiziere waren Zeugen  
des Vorfalls, sie gewarnten sich aber gar nicht,  
einzugreifen. Ich sprach nach dem Vorfall mit eini-  
gen tschechischen Freunden und einer, der im Ji-  
bilberer Ingenieur war, meinte, daß der Vorfall  
eine Schande sei. Mein Interesse für diesen  
Rotmeister war aber erwacht und ich zog Erkun-  
dungen ein, wie er sich sonst benahme. Bald war  
beaus, daß es sich um einen italienischen Legati-  
onär handle, der „5 Minuten vor zwölf“ in die  
Legation eingetreten war. Mit Auszeichnungen war  
er allerdings behängt wie ein Pfingstgaul. Er  
ist beim ganzen Regiment wegen seiner feldwe-  
belhaften Manieren bekannt. Aber solche Leute  
spielen beim tschechoslowakischen Militär eine  
Rolle, ja ich glaube sogar, daß sie diesem Militä-  
rismus das Gepräge geben. Von aktiven Solda-  
ten wurde mir über Ratojs folgende Geschichte  
erzählt: Ein ganz besonderes Vergnügen bereitet  
es ihm, hier und da einmal nachzugehen, ob der  
Brotloaf von den Rekruten so umgehängt wird,  
wie es vorgeschrieben ist. Der Brotloaf soll näm-  
lich am linken Oberarmel aufhängen. Da es aber  
sehr oft vorkommt, daß er vorwärts, befindet er  
sich dann auf der Seite. Und das ist nun der  
Augenblick, den Ratojs, dieses Ausbund von  
Ordnung, dieser Exzentrik des 35. Infanterieregi-  
mentes, mit Späheraugen herankommen sieht,  
worauf er zu dem Soldaten hintritt und ihn  
frägt, wo der Brotloaf hingehöre. Da er auf solche  
Fragen gewöhnlich keine Antwort bekommt, stellt

er sich vor die Soldaten hin und ruft höflich  
aus: „Nach Deutschböhmern! Nach Deutschböhmern  
gehört der Brotloaf!“ — Hat man je schon einmal  
gehört, daß Leute vom Schlege dieses Mannes  
nach dem Schutze angeklagt wurden?

### Wir schießen mit scharfen Patronen in eine andere Abteilung hinein.

Am nächsten Tag ging es weiter nach  
Zitab, wo selbstmäßig geschossen werden sollte.  
Um vier Uhr früh war Tagwache, dann besamen  
wir 20 scharfe Patronen und nach dem Frühstück,  
das aus schwarzem Kaffee und Brot besteht, ging  
es zum Schießplatz; dort wurde die Abteilung,  
der ich angehörte, vom Kapitän Reid geführt, einem  
Deutschen, der auch zu jenen gehört, die sich be-  
mühen, in ihre Aussprache einen fremden Akzent  
hineinzubringen, damit man nicht gleich hört, mit  
wem man es zu tun hat. Ich weiß heute nicht  
genau, wie der Bataillonsadjutant, Oberleu-  
tenant Redicel, dazu kam, einige Leute zu füh-  
ren. Jedenfalls ging ihm die Sache einen großen  
Schmerz an und er wäre schuld gewesen, wenn  
sich ein Unglück ereignet hätte. Wir hielten unsere  
Maschinengewehre ein und begannen zu schießen.  
Dann mühten wir vor, wobei das Ziel zu ändern  
war, und zwar so, daß eine Schwenkung nach  
rechts vollzogen werden mußte. Die drei Leute  
mit dem Oberleutnant Redicel nahmen auch  
neues Ziel, aber so, daß eine Schwenkung nach  
links gemacht werden mußte. Die Abteilung kam  
nun aus dem Tal heraus, so daß wir sie nicht  
sehen konnten. Just zur selben Zeit, da wir zu  
feuern begannen, war die Abteilung schon so weit  
oben, daß sie in derselben Höhe mit unseren Ge-  
schossen kam. Wir hatten aber keine Ahnung da-  
von und feuerten lustig weiter. Als wir  
fertig waren und „Feuer einstellen“ komman-  
dierte war, kommt der Oberleutnant getriert und  
wie ein Kobold, weil wir in sie hineingeschossen  
hätten. Der Kapitän Reid wollte sich noch wehren,  
aber Redicel ließ sich in eine Diskussion gar nicht  
ein, sondern erklärte kurz und bündig,  
daß wir in die von ihm geführte Ab-  
teilung hineingeschossen hätten und es  
nur dem Umstand zu danken sei, daß nichts ge-  
schah, daß alle sofort nach dem ersten Schuß  
aufnahmen. Als ich mit den Leuten sprechen  
konnte, sagte Reservetorporal Elgast aus Grä-  
slitz: „Mein Lieber, heute haben wir Glück  
gehört, daß nichts passiert ist“. Wäh-  
rend unseres Schießens lag diese Abteilung in  
einem Hochweg.

Um den Militärbehörden, die sich mit der  
Sache wohl oder übel befassen müssen, die Unter-  
suchung zu erleichtern, seien auch gleich die Namen  
der noch mitberechtigten Reservisten angeführt:  
Müller aus Prag und Stolz aus Boderfom.  
Als wir nach dem Schießen zurückkamen, sahen  
wir den Regimentsstab auf einer Anhöhe, also  
auf einem Feldherrenhügel stehen; es mochten  
wohl 50 Offiziere sein, die da standen, aber ge-  
sehen hatten sie nichts. Also genau so  
wie im Krieg: Sie stehen hinten und wissen nicht,  
was vorn vorgeht . . . Warum sehen sie hin-  
ten . . . ?

berichtete, daß der Tausender falsch sei. Die bei-  
den Männer waren nicht mehr zu sehen und so  
mußte die betrogene Frau die Hilfe der Polizei  
in Anspruch nehmen. Durch die Polizei wurde  
bald einwandfrei festgestellt, daß der Tausender  
tatsächlich eine schlechte Nachahmung einer echten  
Banknote ist, da es sich um eine Federzeich-  
nung handelt. Diese, sonst gelungene Feder-  
zeichnung ist jedoch auf den ersten Blick von einer  
echten Banknote zu unterscheiden. Das Papier  
ist größer und überdies fehlt die Seriennummer.  
Die Polizei hat sofort umfassende Nachforschun-  
gen nach den beiden Tätern angezettelt, die bis-  
her jedoch ohne Erfolg geblieben sind. Fal-  
sche 20 Kronen-Noten wurden, wie aus  
Olmütz berichtet wird, dort an mehreren Stel-  
len erkannt und eingezogen.

**Wieder ein Militärflugzeug verunglückt.** In  
der Nähe von Bösling stürzte ein militärisches  
Doppeldecker ab, der in Weimern aufgestiegen  
war. Der Doppeldecker erlitt in einer Höhe  
von 1000 Metern einen Motordefekt. Die Pil-  
oten Strohader und Bidel verloren die Gesichts-  
gegenwart nicht und versuchten, im Gleitflug  
niederzugehen. In einer Höhe von 20 Metern  
verlor der Motor und das Flugzeug stürzte ab.  
Die Piloten wurden herausgeschleudert und  
Strohader erlitt schwere Verletzungen.  
Er wurde in das Peggburger Krankenhaus ge-  
bracht. Das Flugzeug wurde zertrüm-  
mert.

**Esperanto „offene Telegrammsprache“.** Die  
internationale Konferenz der Staatenmitglieder  
des Welt-Telegrammen-Bereichs hat in Verfolg der  
Empfehlung der fünften Vollversammlung des  
Völkerbundes Esperanto amtlich aner-  
kannt. Artikel 7 der Internationalen Telegra-  
phen-Ordnung sieht den Gebrauch der National-  
sprachen und des Lateins vor. Der letzte Satz  
ist nunmehr so vervollständigt worden: Der Ge-  
brauch des Lateins und des Esperanto sind glei-  
chermaßen zugelassen. Der Beschluß, daß Esperanto  
für den internationalen Telegrammverkehr als  
„offene Sprache“ behandelt wird, tritt mit dem  
1. November 1926 in Kraft. Von vielen Ratio-

dem Sage gemorjen, waren hinterher gestungen,  
um sich der Beute zu bemächtigen, und waren im  
nächsten Zusammenstoß weitergeführt. — Von  
einem ähnlichen Fall der Latüberführung durch eine  
Zigarette wird aus dem ungarischen Großwor-  
dein berichtet. Ein Großbauer vernahm, als er  
nach kurzer Abwesenheit nach Hause zurückkehrte,  
eine Dose ungarischer Zigaretten, die ihm einmal zum  
Geschenk gemacht worden waren, und die er der  
Kuriosität halber aufbewahrt hatte. Seine Frau  
behauptete, von den verschwundenen Zigaretten  
nichts zu wissen. Ein paar Tage später bot ihm  
ein jüngerer Freund auf einem Nachbargut  
eine englische Zigarette aus seiner eigenen Dose an.  
Darauf schloß sich eine peinliche Unterhaltung  
mit seiner Frau, der die Frage auf Eheheidung  
folgte.

**Auch der freie Hals ist gefährlich.** Ein gün-  
stiger Wind weht der „Arbeiter-Zeitung“ ein klei-  
nes Plakat auf den Schreibtisch, das in den Paf-  
sauer Kirchen angehängt ist. Es enthält eine  
„Christliche Kleidervorschrift“ und erwähnt die  
Frauen und Mädchen, die sittenlose Mode grund-  
sätzlich abzulehnen“. Doch lassen wir die Kleider-  
vorschrift selbst sprechen:

### Christliche Kleidervorschrift

für die katholischen Frauen und Mädchen!  
Die katholischen Frauen und Mädchen werden  
im Namen des heiligsten Erlösers und  
seiner reinen Mutter Maria dringend ermahnt,  
dem christlichen Sitteneseh auch in der Kleidung  
immer und überall sich zu unterwerfen und die  
sittenlose Mode grundsätzlich abzulehnen.

Für die Teilnahme an Gottesdienst und Sa-  
kramentsempfang insbesondere gelten nachstehende  
strenge verbindliche Vorschriften:

1. Frauen und Mädchen dürfen zum Gottes-  
dienst im Gotteshaus nur erscheinen, wenn ihre  
Kleider oben geschlossen sind und bis zum  
Hals gehen, nach unten bis über die Knie  
reichen, aus undurchsichtigen Stoffen  
bestehen und mit Hermeln versehen sind, die  
mindestens bis zum Ellbogen reichen.

Die Kirchenvorstände sind ermächtigt, Perso-  
nen, welche diese Vorschriften in auffälliger Weise  
übertreten, den Eintritt in das Gotteshaus oder  
den Aufenthalt in denselben zu verbieten.

2. Eine strenge Sittsamkeit der Klei-  
dung ist ganz besonders gefordert für den  
Empfang aller heiligen Sakramente.

Im einzelnen ist hierüber verordnet:

a) Die Priester sind beauftragt, alle Personen,  
welche die obigen Vorschriften außeracht lassen, bei  
Ausstellung der heiligen Kommunion silt-  
schweigend zu übergehen.

b) Der Bischof wird Firmlinge, welche die  
Vorschriften verletzen, bei Spendung der heiligen  
Firmung übergehen und Patinnen mit  
ungeziemender Kleidung zurückweisen lassen.

In besonderem Auftrag Seiner Bischöflichen  
Gnaden:

Paffau, 2. Februar 1926.  
Der Bischöfliche Ordinarius Paffau:  
Dr. L. S. Krid, Generalvikar.

Also so weit ist es schon, daß sich die „Bischöf-  
lichen Gnaden“ sogar vor einem nackten Kinder-  
hals fürchten, denn es sind zehn- bis vierzehnjäh-  
rige Kinder, denen er „die heilige Firmung zu  
spenden hat“. Auch die nackten Arme dieser Kin-  
der könnten die siltliche Ruhe der Herzen in Ge-  
fahr bringen. Wie schwach muß es doch im  
siltlichen Festigkeit der Priester und Oberpriester  
bestellt sein, wenn es Seine Bischöflichen Gnaden  
für nötig findet, derartige Kleidervorschriften hin-  
auszugeben. Sehr viel Vertrauen dazu, daß der  
Priester und Oberpriester das Gelübde der Keusch-  
heit einzubalten vermögen, scheint Seine Bischöf-  
liche Gnaden gerade nicht zu haben! Auch zu sich  
selber nicht. Ganz töricht ist die Forderung nach  
„undurchsichtigen Stoffen“. Sie klingt so, als ob  
die Keuschheitsgelöbte mit Königsmanteln ausge-  
stattet wären. So weit bringt der Kampf wider  
die Natur die Menschen! Der Erlaß ist ein tra-  
gisches Dokument zur Sittengeschichte der Kirche.

**Weniger Millionäre in Amerika.** Aus Ame-  
rika kommt eine Kunde, betrüblich für vertriebe  
europäische Aristokraten, die drüben jenseits des  
großen Wassers Jagd auf Millionärsfamilien zu  
machen lieben: die Anzahl der Millio-  
näre nimmt ab! Nach einer Berechnung auf  
Grund der Einkommenserklärungen gab es im  
Jahre 1917 noch 11.800 Millionäre, heute  
sind es — trotz der ungeheuren Bereicherung  
Amerikas durch den Krieg und die ihm nachfol-  
genden europäischen Wirtschaftskrisen — „nur“  
noch 11.000. Ein einziger von ihnen, Morgan,  
gilt als Milliardär; er hat schon von seinem Va-  
ter 375 Milliarden Dollar geerbt und leidet als  
Hauptplünderer Europas sich noch einiges dazu-  
gelegt. Der Hauptgrund für das „Aussterben“  
der Millionäre ist einerseits die Verstreuung der  
Erbschaften auf eine große Zahl von Erben, oft  
auch Verschleuderung und Verschwendung der  
Vermögen, andererseits aber — und das dürfte  
sogar die stärkere Tendenz sein — die Kapital-  
konzentration, das Verschmelzen bisher selbstän-  
diger Kapitalbetriebe zu einem gemeinsamen Un-  
ternehmen. Wenn so die in Film und Schand-  
romanen so unlagbar verlockend geschilderten Aus-  
sichten auf Millionärsfamilien, wie gesagt, noch  
weit geringer werden als bisher, so wird sich der  
bescheiden gewordene Europäer bei dem Gedan-  
ken trösten, daß es schließlich auch schon ganz  
schön wäre, zwei- dreihunderttausend Dollar zu  
erlegen. Aber auch diese Art von amerikanischem  
Erbdonkel lebt nur noch in den Lustspielen und  
Mährchen von Hans Toback.

nen wird Esperanto schon seit längerer Zeit als  
„offene Sprache“ behandelt, d. h. es werden keine  
besonderen Gebühren erhoben, die Tele-  
gramme in Esperanto werden zu dem gleichen  
Preise versandt wie die Telegramme in einer  
Nationalsprache oder in Latein.

### Wasserplosion.

In Homburg am Niederrhein  
explodierte Sonntag mittags beim Einfüllen des  
Hochdruckes in einen Gaskanal des Martinstet-  
tes II aus noch ungeklärter Ursache der Gaskanal.  
Tobelt wurde ein Resselstempel bis zur Unkenntlich-  
keit verbrannt. Einige in der Nähe befindliche  
Ingenieure trugen schwere Brandwunden davon.

### Vier Kinder von einer Handgranate zerrissen.

In einem Schrebergarten in Hamburg erfolgte  
Montag in einer Laube eine heftige Explosion.  
Herbeigeeilte Polizeibeamte fanden vier Kinder,  
zwei Knaben im Alter von zehn und fünf Jahren  
und zwei Mädchen im gleichen Alter mit zerris-  
senen Gliedmaßen in der völlig zertrümmerten  
Laube. Drei Kinder waren bereits tot, das vierte  
stark nach der Einlieferung ins Krankenhaus.  
Die Kinder hatten mit Handgranaten gespielt,  
wobei eine Granate explodierte und die Kinder zer-  
riss. Die Granate stammte aus der Laube eines  
Schlächters, der bis zum Jahre 1924 der Ham-  
burger Ordnungspolizei angehörte. Der Schläch-  
ter, in dessen Laube noch weitere Waffen gefunden  
wurden, wurde festgenommen, weil jedoch von dem  
Vorhandensein der Waffen in seiner Laube nichts  
gewußt haben.

Die Zigarette als Verzücker. In jüngerer Zeit  
wird in den Zeitungen von zwei Fällen berichtet, in  
denen die Zigarette zum Verzücker wurde. Einem  
Zirkus war auf der Fahrt von Mittel- nach West-  
deutschland der Geldschrank gestohlen wor-  
den, den unbekannt Täter aus dem Zuge gemorjen  
hatten. Bei der Abladung des Zirkus, an dem  
der Geldschrank den Bahndamm heruntergeschleudert  
und dann aufgedrückt worden war, wurden zwei  
Zigarettenstummel gefunden, auf denen  
noch die Marke zu erkennen war. Und diese beiden  
achtlos fortgeworfenen Stummel wickeln den Weg  
zu zwei tschechischen Kräusen, die vom ganzen Zi-  
rkuspersonal allein diese tschechische Zigarettenmar-  
ken rauchten. Die beiden wurden verhaftet und legten  
ein Geständnis ab. Sie hatten den Geldschrank aus

**Entlassung überzähliger Soldaten am 1. April 1927.** Das Ministerium für nationale Verteidigung hat angeordnet, daß die Entlassung überzähliger Soldaten mit 1. April 1927 gemäß den Bestimmungen nach § 4 der Reg. Verordnung vom 29. August 1924 in nachstehender Weise zu erfolgen hat: 1. In erster Linie werden jene entlassen, deren Ansuchen um gewisse Erleichterungen bei der Erfüllung der Dienstpflicht durch das Los schädlich befallen wurde; 2. jene, deren Gesuche beim Militärlandeskommando als berücksichtigungswürdig zurückgehalten wurden; 3. alle übrigen, die neuerliche Entlassungsgesuche eingereicht haben, und zwar nach der Wichtigkeit der vorgebrachten Gründe. Die an das Militärlandeskommando gerichteten, die genaue Personal- und Militärdaten enthaltenden Gesuche sind bis 15. d. bei der politischen Bezirksverwaltung jener Gemeinde einzubringen, in welcher der Gesuchsteller vor Eintritt der Militärpflicht gemeldet hat. Die Bitten können auch mündlich oder schriftlich bei dem zuständigen Militärkommandant vorgebracht werden.

**Ein 13jähriger Eisenbahn-Aktenfänger.** Am letzten Sonntag vormittag wurden auf den Schienen der Eisenbahnstrecke in der Nähe der Ortschaft Mier Kůz in der Provinz Olomouc drei schwere Steine gefunden. Als Täter wurde ein 13jähriger Junge ermittelt, der sofort gefaßt, die Steine in der Absicht auf die Schienen gelegt zu haben, eine Zugseilgleitung herbeizuführen.

**Bei dem Eisenbahnunglück im Riden-Tunnel** haben, wie festgestellt wurde, neun Personen den Bergungstod erlitten. Der Lokomotivführer, vier Mann des Zugpersonals und zwei Mitglieder der Remontagegesellschaft wurden tot geborgen. Der Heizer und ein Bahnwächter sind nach ihrer Bergung in Wottwill gestorben.

**Fehlenden Tote durch die Autokatastrophe.** Nach einer Mitternachtsmeldung teilt die amerikanische Straßenbauverwaltung über die Unfallziffern für 1926 mit, daß im Laufe des Jahres bisher 13.250 Personen durch Automobilunfälle getötet und 50.000 verletzt worden sind.

**Die Analphabeten in der tschechoslowakischen Armee.** Da eine große Anzahl der zur aktiven Dienstleistung Eingerückten, hauptsächlich die aus Karpatenland und der Slowakei stammenden, weder lesen noch schreiben können, werden alljährlich Kurse abgehalten. Im vorigen Jahre betrug die Gesamtzahl der Analphabeten in der Armee 709. Von diesen haben 1715, also 63 Prozent, völlig das Lesen und Schreiben erlernt. Der Nationalität nach waren von den Analphabeten 118 Tschechen, 1319 Slowaken, 1024 Russen und 53 Deutsche.

**Ein Zwischenfall in Steien.** Wie die „Tribuna“ aus Wien berichtet, ereignete sich dort ein Zusammenstoß zwischen Carabinieren und zwei österreichischen Landwirten, Eduard Singer und Eduard Kofler aus Innsbruck, als diese abends das Gasthaus, ohne Dokumente vorweisen zu können, betreten wollten. Als sie von den Carabinieren verhaftet werden sollten, zog Singer einen Revolver und verwundete durch einen Schuß einen der Carabiniere, worauf beide entflohen. Bei der Verfolgung wurde Kofler am Bein getroffen und ins Krankenhaus gebracht wo er bald darauf starb. Auch der verwundete Carabinier blieb in Krankenhausbehandlung. Singer konnte noch nicht ermittelt werden.

**Die Kupplerin von Ralschau.** Die Ralschauer Polizei hat einen großen Skandal aufgedeckt, sie verhaftete die Kupplerin Balzar, die nach Auslösen von Jungen mehr als 100 Mädchen verpuppelt hat. Der beschlagnahmte Briefwechsel ist äußerst bloßstellend, nicht nur für die Kupplerin, sondern auch für zahlreiche Mädchen aus „guten Häusern“. Sie hat verschiedene Mäd-

chen und Frauen selbst mit Gewalt in ihre Wohnung gebracht und dort an Männer verpuppelt. Einige Mädchen aus besten Familien suchten ihre Wohnung auf, um dort Liebesorgien zu feiern. An manchen Tagen kamen in ihrer Wohnung bis zu 12 Mädchen und Frauen mit Männern zusammen, die große Beträge zahlten.

**Die untreue Gattin erschossen.** In der Ortschaft Kuchel (Südwestslowakei) hat der Jäger Josef Engelmann seine Frau Elisabeth, die er verdächtigte, daß sie nach 25jähriger Ehe mit einem jungen Burschen namens Bartos ein Liebesverhältnis unterhielt, nach einem Wortwechsel erschossen. Engelmann erklärte, seine Frau habe ihm, als er sie zur Verantwortung zog, mit den Worten: „Geh weg, du Hund!“ empfangen, so daß er außer sich geriet und durch das Hoffenster in die Küche feuerte, wo die Frau stand, die auf der Stelle starb.

**Empirungene Schwertverbrecher.** Am Sonntag abends während des Gebetsdienstes sind drei Schwertverbrecher aus der Strafanstalt Garsten vom zweiten Stockwerk herab empirungen, indem sie sich nach Durchstoßen eines Gittergabels des Jellensfensters an einem aus Seintüchern hergestellten Seil herabließen. Einer von den dreien sprang nach Anruf durch den Posten sofort in den Gussgraben. Der Posten schoß ihn noch und dürfte ihn getroffen haben, da der Flüchtling um Hilfe zu schreien begann und in den Wellen verschwand. Er ist jedenfalls ertrunken. Die beiden anderen flüchteten über Buchholz in der Richtung gegen Steyr. Sie konnten trotz sofortiger Verfolgung nicht mehr eingeholt werden.

**Ein zweiter Frähschnellzug von Prag nach Opatowitz.** In der letzten Sitzung der Direktion des Eisenbahnbetriebes in Olomouc wurde die Forderung auf Einführung eines zweiten Frähschnellzuges von Prag nach Opatowitz und zurück ausgesprochen. Der Zug würde so von Opatowitz abgehen, daß er um etwa 4 Uhr in Prag eintrifft. Der Gegenzug wäre nach vier Winternächten in Opatowitz. Die Direktion erklärte, daß die Einführung eines zweiten Schnellzugspaares möglich wäre, sobald das zweite Geleise zwischen Hohenstadt und Hochstein fertiggestellt ist, an welchem zur Zeit gearbeitet wird.

**Neuer Juweleneinbruch in Berlin.** Am Sonntag nachmittags haben Einbrecher einem Juweliergeschäft in Berlin-Friedrichshagen einen Besuch abgestattet. Sie waren in den Keller des Hauses eingedrungen, durchbohrten von unten den Boden des Geschäftes und brachen ein Stück heraus, so daß sie in den Boden gelangen konnten. Aus dem Schloßfenster plünderten sie für 25.000 Mark Ringe, Uhren und Silberfächer.

**Die Typhusopfer in Hannover.** Die Zahl der in Hannover an Typhus Verstorbenen hat sich um acht auf 176 gesteigert. 31 Neuzustände wurden eingeliefert, 35 konnten als geheilt entlassen werden.

**Eine Friedensbrücke in Wien.** Der erste Brückenbau in Wien seit Friedensschluss wurde am Sonntag eingeweiht. Die Brücke, die über den Danubius führt, erhielt den Namen „Friedensbrücke“. In der Festrede hob Bürgermeister Genosse Seitz hervor, daß durch diesen Namen das tiefe Friedensbedürfnis des österreichischen Volkes zum Ausdruck gebracht werden soll.

**Notlandung von Münchener Weißwürsten.** Der „Bayerischer Hof“, ein neues bayerisches Bierrestaurant in Berlin, will die Berliner und die Bayern in Berlin mit der Münchener Spezialität der Weißwürste auf dem raschesten Weg versorgen. Deshalb soll ein Flugzeug, das morgens aus München abfliegt, jeden Tag gegen Mittag mit einer Sendung Münchener Weißwürste in Berlin eintrifft. Zur Eröffnung war sogar ein besonderes Flugzeug mit vier Weiswürstchen für Berlin beladen worden. Aber Flugzeug, Weiswürste und die Gäste in Berlin waren vom Reich verfolgt. Der Piloter sah sich noch auf bayerischem Boden bei Landeplatz mit seiner Ladung zu einer Notlandung gezwungen.

**gelender Kulturformen.** Der Ton ist auf zeitweilig zu legen, denn die Mode schlägt immer den Begriff der Wechselhaftigkeit in sich.

Rein äußerlich erklärt sich diese Wechselhaftigkeit der Mode heute durch ihre Abhängigkeit von der Industrie. Die Industrie muß in rascher Folge neue Modells auf den Markt werfen, um die Kaufkraft der Frauen der ganzen Welt immer wieder neu zu reizen. Sie muß Formen schaffen, die in Paris so gut getragen werden können wie in Kapstadt, in Berlin so gut wie in Putschade. So liefert die Industrie das unvollendete Konfektionskleid. Dem Geschmack der Trägerin bleibt es überlassen, diesem Kleid eine persönliche Note zu geben. Außerdem ist die Tendenz zum Wechsel auch durch das erotische Element bedingt, das in jeder Kultur mitschwingt. Der Weibende, also bei uns meist die Frau, wird im Lebensspiel den Partner durch immer andere überraschende Nuancen zu reizen und anzulocken versuchen, die abgebraucht ihre Wirkung verlieren und durch neue Reizmittel ersetzt werden müssen. Die Mode kann zeitweilig gültige Schönheitsideale in eine feste Form, die kaum krisenlähmter, vom stehenden Leben wieder zerbrechen wird. Das Wesen der Mode besteht darin, daß immer zunächst ein Teil der Volksgemeinschaft sie befolgt, die Gesamtheit aber sich erst auf dem Wege zu ihr befindet.

Den wechselnden Formwollen zweier Jahrhunderte zu erkennen gibt die zurzeit in Berlin veranstaltete Ausstellung „Das Frauenkleid in Mode und Malerei“ Gelegenheit. Die Kleider der ersten Abtheilung von 1750 kann man, ganz streng genommen, vielleicht nicht einmal unter den Begriff der Mode einreihen, denn die erlebte Kostbarkeit des Stoffes und der Reichtum der Stickereien schließen einen schnellen Wechsel aus. Es ist die Tracht der großen Hofe, die hier gezeigt wird. Die Frauen sind den profanen Aufgaben des Lebens fern, ver-

## Volkswirtschaft.

### Der Stand der tschechoslowakischen Volkswirtschaft.

Im Prolog „Lohblatt“ unternimmt der bekannte Wirtschaftspolitiker Dr. Karl Uhlík (Karlšbad) den interessanten Versuch, durch ein paar charakteristische Produktionsziffern die Entwicklung der Wirtschaftslage des Landes bis zum August festzuhalten. Das Ergebnis dieses „Produktionsbarometers“ ist folgendes:

Verbrauch in Prozenten des Durchschnitts der betreffenden Zeiträume 1921 bis 1925.)

	Textil- Kohle	Kohle	Stahl (Schlüssel der Eisen- und Stahl- produktion)	Stahl- Inlands- verbrauch (Produktion minus Export)	Verhältniß- Mittel dieser vier Kolonnen
1925, 1. Vierteljahr . . .	136	96	130	114	119
2. „ . . .	126	97	126	121	118
3. „ . . .	115	124 R	149	136	131
4. „ . . .	143 R	111	154 R	137	137 R
1926, 1. Vierteljahr . . .	132	105	133	146 R	129
2. „ . . .	96	104	112 T	113	106
Juli . . . . .	86	(100) T	116	92 T	99 T
August . . . . .	(80) T	(114)	122	95	103

R bedeutet Rekord seit Bestehen der Republik.  
T bedeutet tiefler in der heutigen Devisennot.

Tiefpunkt der Valuta-  
krise 1922-23 . . . . . 35 80 57 60 56

Anmerkung: Die Kohlen-Ziffern für Juli und August und die Textil-Ziffern für August sind probitorisch.

Während, wie man sieht, bei Kohle und Eisen im August eine leichte Besserung eingetreten

ist, scheint sich die Krise insbesondere in der Textilindustrie weiter zu verschärfen.

### Angestelltenfragen

Tagung der Vereinigung der Angestelltenorganisationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg am 2. Oktober 1926.

Der in den letzten Wochen veröffentlichte Gesetzentwurf über die Krankenversicherung der Angestellten gab auf der genannten Tagung Anlaß, diese Frage besonders zu behandeln. In einer Entschließung, die zu dieser Sache gefaßt wurde und die den zuständigen Regierungs- und anderen Stellen überreicht wird, sprechen sich die Angestelltenorganisationen unter anderem eindeutig gegen die geplante Organisation der Angestellten-Krankenversicherung aus, welche die ersten Bedenken, aber auch den schärfsten Widerspruch der Angestellten hervorruft und verlangt die Errichtung von Bezirkskrankenkassen, damit diese mit den Versicherern im engsten Einvernehmen zu arbeiten vermögen. Sie wenden sich gegen alle im Entwurf vorgesehenen Verschlechterungen, fordern aber dafür die so notwendigen Verbesserungen gegenüber dem derzeitigen Zustand. Anschließend daran vermahnt sich die Vereinigung der Angestelltenorganisationen auf das entschiedenste gegen die Verschleppung der Reform der Pensionsversicherung, stellt nochmals die Forderungen für die Novellierung dieses Gesetzes auf, auch in Bezug auf die Beibehaltung der jetzigen Landesstellen.

Zwecks Weiterführung der Aktion für die Novellierung des Pensionsversicherungsgesetzes und der Angestellten-Krankenversicherung wurden die entsprechenden Beschlüsse gefaßt.

Die Tagung befahte sich weiter mit der Wirtschaftskrise, der großen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Notlage der Angestellten. Im Anschluß an die im September stattgefundene Vorschau der Zentralgewerkschaftskommission und des Obdoroze Sdruzeni Cefoslovaks beim Handelsminister, Minister für soziale Fürsorge und Minister für öffentliche Arbeiten, bei welcher schon die Novellierung der gesetzlichen Bestimmungen über die Ründigungsfristen verlangt wurde, wurden die Forderungen in Bezug auf die Verlängerung der Ründigungsfristen und Auszahlung der Abfertigungen neuerlich aufgestellt.

Das Drängen bestimmter Kreise der Kaufmannschaft, umschifft von einigen Handelskammern, nach Aufhebung oder Einschränkung der Sonntagsruhe im Handel gab Gelegenheit, sich damit wieder zu befassen. Kurz zusammengefaßt wird der Standpunkt der Vereinigung der Angestelltenorganisationen den zuständigen Ministerien, den politischen Landesverwaltungen und auch den Handelskammern bekanntgegeben werden. Die Verhandlungen über einige organisatorische Fragen bildeten den Abschluß dieser ergebnisreichen Tagung.

### Die Tschechoslowakei und das europäische Eisenkartell.

Wie aus Essen gemeldet wird, soll Mitte Oktober eine Besprechung zwischen den Vertretern der neu gegründeten westeuropäischen Rohstahlgemeinschaft und den Vertretern der tschechoslowakischen Eisenindustrie über den Beitritt der Tschechoslowakei stattfinden. Es wird angenommen, daß dem Beitritt keine besonderen Schwierigkeiten entgegenstehen.

### Der amerikanische Gewerkschaftsbund für die fünftägige Arbeitswoche.

In Detroit fand soeben eine Konferenz der amerikanischen Arbeitsföderation statt, welche beschlossen hat, als Forderung der gesamten Arbeiterschaft die fünftägige Arbeitswoche aufzustellen. An den fünf Tagen soll zu je acht Stunden gearbeitet werden, so daß die wöchentliche Arbeitszeit 40 Stunden betragen würde. Den Ortsgruppen wird die 40stündige Arbeitswoche als Grundlage für die Tarifverträge empfohlen.

### Devisenkurse.

Prager Kurse am 5. Oktober.

	1926	1925
100 holländische Gulden . . . . .	133,12	135,12
100 Reichsmark . . . . .	894	898
100 belgische Francs . . . . .	91,05	92,45
100 Schweizer Francs . . . . .	92,37	93,37
1 Pfund Sterling . . . . .	163,67	164,87
100 Lire . . . . .	127,05	127,45
1 Dollar . . . . .	33,70	34
100 französische Francs . . . . .	95,17	95,79
100 Finar . . . . .	50,55	50,08
10.000 ungarische Kronen . . . . .	4,80	4,79
100 polnische Zlotys . . . . .	372	378
100 Schilling . . . . .	475,20	479,80

Mit dem Ende des Biedermeier gerichtet die letzte, bis ins kleinste Detail minutiös durchgeführte Formung unferes Lebens. Die sparsame Dürftigkeit mit ihrer strengen, nüchternen Linie wird abgelöst durch ein typisches Suchen nach Stil, den kulturreifen Reichtum der Gründerjahre, unechte, überladene Formen auf allen Gebieten des Hausrates und der Bekleidung. Es ist die Zeit der Rokokostränge und der Bogengehenden, der Chignons und falschen Vordenturmschleifen. Das Gelpens der Turniere taucht auf, enge, zugeknöpfte Taillen, Sommerkleider, die man nicht waschen kann, der falsche Rod mit seinen aufgenähten Volants. Erst in der Gegenwart, in der die Frau berufstätig und gleichgestellte Kameradin des Mannes geworden ist, ist das Kleid kurz, bequem, leicht, hemmt keine Bewegung. An- und Ausziehen darf keine überflüssige Zeit in Anspruch nehmen; das Korsett verschwindet; es gibt keine überflüssigen Pafen und Knöpfe mehr, und der einfache Hut wird leicht übergestülpt. Freiheit für jede Bewegung ist überall die Hauptfische. Das kameradschaftliche Weib braucht nicht mehr den geheimen Reiz des Liebespfeiles früherer Zeiten; jenes Verhüllen und Verstecken hat aufgehört; man ist ehelicher geworden.

Ein vollständiges Bild der Kleiderkultur der Jahrhunderte könnte man freilich erst durch den Vergleich mit dem Männerkleide gewinnen. Man würde dann sehen, wie das eine Geschlecht sich am Vorbild des andern mißt und wandelt, die Vermännlichung der Frau naturgemäß die Verweiblichung des Mannes bedingt, wobei das Problem offen bleibt, ob die größere Vervollkommenung des Typus Mensch in der Angleichung oder in der ausgesprochenen Differenzierung der Geschlechter zu suchen ist. Helene Bullé.

## Kleid und Kultur.

Es wäre interessant, einmal die Geschichte der Weltanschauungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Kleides und seiner Entwicklung zu schreiben, denn irgendwie erklärt das Denken und Fühlen jeder Zeit seinen Niederschlag, seine spezifische Kristallisierung, wie in jeder Lebensform, auch in der Art, wie man sich kleidet. Man könnte vielleicht denken, daß gewisse stark bewegte Zeiten gleichgültig gegen das Kleid seien. Aber gerade im Streite der Meinungen und Parteien gewinnt häufig das Kleid symbolische Bedeutung, wird Ausdrucksmittel für die leidliche Einstellung dessen, der es trägt. Aus der Fülle der Beispiele seien hier nur herausgegriffen die Jakobinermütze der französischen Revolution, die Beriber-Melbung des „Sturm und Drang“, der Kopf der „Immer hinten hing“, Schnürbrust und Perücke als Attribut des Philisters, schließlich, in unsern Tagen, das Kleid der Wandervogel, der kurze Rod und der Subifopf. Das gleiche Kleid umschließt, schließt zusammen, schafft Körpergeist, wie die Uniform oder die Rändischen Trachten es tat, aber es fordert auch wieder eine keine Gruppe von der großen Masse ab. Der Stomach, das Volk, die Klasse, der Stand werden durch eine gleiche Kleidform nach außen abgegrenzt, fest in sich gebunden und gegen fremde Einflüsse geschützt. Daher kommt es auch, daß in Zeiten, in denen das Nationalgefühl einer Volkung zu beharren scheint sich in unserer trachtenlosen Zeit so häufig das Bestreben zeigt, eine nationale Mode zu schaffen. Das liegt, die Mode zur Tracht zu stampeln. Eine Mode kann man eben so wenig machen wie einen Stil. Sie wird aus dem unbewußten Fühlen einer Zeit geboren und ist nach der Definition von Bisher „ein Komplex zeitweilig

